

Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät III
Institut für Sozialwissenschaften
Wintersemester 2010/2011
Proseminar 53015 Empirische Sozialforschung II
Dozent: Dr. Bodo Lippl
Tutor: Moritz Fedkenheuer



Hausarbeit

Das Lebensmittelkaufverhalten der Studierenden der Humboldt-Universität

Denis Cohen

Monobachelor Sozialwissenschaften
3. Fachsemester

Frauke Gajdus

Monobachelor Sozialwissenschaften
3. Fachsemester

Kristin Kretzschmar

Monobachelor Sozialwissenschaften
3. Fachsemester

Jochen Rehmert

Monobachelor Sozialwissenschaften
3. Fachsemester

Manuel Rickert

Monobachelor Sozialwissenschaften
5. Fachsemester

Berlin, den 28.02.2011

1.	Einleitung – Verortung der Fragestellung	3
2.	Theorie	3
2.1	Forschungsstand/Theoretische Bezüge	3
2.2	Annahmen der Konsummuster	4
2.2.1	Nachhaltiger Konsum	4
2.2.2	Rationaler Konsum	5
2.2.3	Demonstrativer Konsum	5
2.3	Theorie zur Bedeutung der sozialen Herkunft für das Konsumverhalten	6
2.4	Theorie zur Kontrollerwartung, Werteorientierung und politischer Einstellung	8
2.5	Theorie zum gegenwärtigen sozialen Status	9
3.	Datenbasis, Operationalisierung und Methode	12
3.1	Erhebungsmethode, Datenbasis und Ausschöpfung	12
3.2	Operationalisierung der abhängigen Variable	13
3.2.1	Erhebung und deskriptive Verteilungen des Lebensmittelkaufverhaltens	13
3.2.2	Faktoranalyse	15
3.3	Operationalisierung der unabhängigen Variablen	17
3.4	Ausfälle/Repräsentativität	20
3.5	Auswertungsmethode	21
4.	Ergebnisse	22
4.1	Nachhaltiger Konsum	22
4.1.1	Modell I Standard- und universitäre Demographie	22
4.1.2	Modell II Soziale Herkunft	22
4.1.3	Modell III Kontrollerwartung, Werteorientierung und politische Einstellung	22
4.1.4	Modell IV Gegenwärtiger sozialer Status (Gesamtmodell)	23
4.1.5	Exkurs zur Interaktion von Einkommen und Werteorientierung	25
4.2	Rationaler Konsum	28
4.2.1	Modell I Standard- und universitäre Demographie	28
4.2.2	Modell II Soziale Herkunft	28
4.2.3	Modell III Kontrollerwartung, Werteorientierung und politische Einstellung	28
4.2.4	Modell IV Gegenwärtiger sozialer Status (Gesamtmodell)	29
4.3	Demonstrativer Konsum	31
4.3.1	Modell I Standard- und universitäre Demographie	31
4.3.2	Modell II Soziale Herkunft	31
4.3.3	Modell III Kontrollerwartung, Werteorientierung und politische Einstellung	31
4.3.4	Modell IV Gegenwärtiger sozialer Status (Gesamtmodell)	32
5.	Schlussbetrachtungen	34
6.	Ausblick	38
7.	Literaturverzeichnis	40
8.	Anhang	42

1. Einleitung – Verortung der Fragestellung

In der gesellschaftlichen Diskussion um Lebensmittelkonsum stand in den letzten Jahren, nicht zuletzt aufgrund wiederholter Medienskandale, vor allem die Frage nach der Verantwortung der Produzenten im Vordergrund. Wenig thematisiert wurde dabei jedoch das Einkaufsverhalten der Konsumenten. Es stellt sich die Frage, nach welchen Kriterien diese ihre Lebensmittel auswählen. In dieser Arbeit sollen daher die Kaufentscheidungen von Konsumenten aus soziologischer Perspektive näher untersucht werden. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, aktuellem sozialen Status sowie den Werthaltungen der Konsumenten und deren Lebensmittelkaufentscheidungen steht dabei im Zentrum unseres Interesses. Anknüpfend an die bisherige konsumsoziologische Forschung konzentrieren wir uns auf die drei Verhaltensmuster des nachhaltigen, demonstrativen wie rationalen Konsums. Neben der Bezugnahme auf Theorien zur Sozialisation, erfolgt die Erklärung dieser Verhaltensmuster auch auf Grundlage der Ergebnisse von Studien zum Zusammenhang zwischen Konsum- und Freizeitverhalten und den derzeitigen Merkmalen der Konsumenten wie sozialer Status, Einstellungen und Kontrollerwartungen.

Die Erhebung der für diese Untersuchung verwendeten Daten erfolgte mittels eines standardisierten Online-Fragebogens im Rahmen der Gesamtstudie „Das soziale Leben der Studierenden“ des Instituts für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Folglich stellen die Studierenden der Humboldt-Universität die Untersuchungsgruppe dar. Der so gewonnene Datensatz wurde anhand von drei linearen Regressionen in hierarchischen Modellen ausgewertet.

2. Theorie

2.1 Forschungsstand / Theoretische Bezüge

Die bisher erfolgte konsumsoziologische Forschung hat unter Betrachtung allgemeinen Konsumverhaltens eine Vielzahl von Erkenntnissen hervorgebracht, die eine Bündelung und Klassifizierung von Konsummustern und -prämissen ermöglichen. Bei unserer Untersuchung des Konsumverhaltens der Studierenden der Humboldt-Universität ist uns jedoch eine Erhebung jeglicher Konsumbereiche ebenso wenig möglich wie eine umfassende Überprüfung des

Vorliegens der unterschiedlichen Typologien von Konsummustern. Daher untersuchen wir das Konsumverhalten der Studierenden der Humboldt-Universität exemplarisch anhand ihres Lebensmittelkaufverhaltens.

Des Weiteren beschränkt sich die Auswahl der zu erklärenden Konsumtypen auf drei in der Konsumforschung bereits klassifizierte Verhaltensmuster, die im Rahmen dieser Untersuchung in den Kontext der Lebensmitteleinkäufe transferiert werden. Bei der Untersuchung des rationalen und demonstrativen Konsummusters beziehen wir uns auf die Ergebnisse von Langes Studie zum Jugendkonsum im 21. Jahrhundert (Lange 2004) während wir bei der Erhebung des nachhaltigen Konsumverhaltens an die theoretischen Überlegungen von Schrader und Hansen anknüpfen (Schrader/Hansen 2001).

Anhand der erhobenen empirischen Daten soll nicht ausschließlich repliziert werden, dass ein Zusammenhang zwischen den in der Kindheit und Jugend erworbenen Werthaltungen und dem Konsumverhalten besteht. Wir gehen vielmehr davon aus, dass neben der sozialen Herkunft auch Einstellungen sowie der aktuelle soziale Status sich entscheidend auf das Handeln der Studierenden und damit auch auf ihre Lebensmittelkaufentscheidungen auswirken. Als weitere Determinanten vermuten wir somit sowohl die generalisierte Kontrollerwartung, die politische Einstellung sowie das politische Engagement der Studierenden. Darüber hinaus nehmen wir an, dass das Budget der Studierenden bei konkreten Kaufentscheidungen restriktiv auf die Fähigkeit zur Umsetzung der jeweiligen Konsumpräferenzen wirken kann. Unsere Hauptthese besagt, dass die Prämissen des Lebensmittelkonsums von der sozialen Herkunft, der Werthaltung, der generalisierten Kontrollerwartung und der politischen Einstellung bestimmt werden, die jedoch nur im Rahmen des ökonomischen Budgets in konkrete Kaufentscheidungen transferiert werden können.

Im Folgenden werden wir die drei unterschiedlichen Konsummuster, welche wir für unsere Untersuchung theoretisch annehmen, erläutern. Diesen ordnen wir jeweils konkrete Prämissen der Kaufentscheidungen zu.

2.2 Annahmen der Konsummuster

2.2.1 Nachhaltiger Konsum

Als nachhaltiger Konsum soll an dieser Stelle eine spezifizierte Form des ethischen Konsums

bezeichnet werden, die sich dadurch auszeichnet, dass gegenwärtige Bedürfnisse ohne Beschränkung der Bedürfnisbefriedigungsmöglichkeiten zukünftiger Generationen befriedigt werden (Schrader/Hansen 2001: 21).

Das Konstrukt des nachhaltigen Konsums differenziert sich in drei miteinander in Wechselwirkung befindliche Dimensionen: Ökologie, Soziales und Ökonomie. Dabei wird sozial verträglicher Konsum im sozialdeterministischen Sinne als Grundlage ökologischer Konsumprämissen vorausgesetzt. Ökologische Konsumorientierung ist folglich als Notwendigkeit für eine langfristig funktionsfähige Ökonomie zu verstehen. Daraus folgt, dass die sozialen und ökologischen Gesichtspunkte des Konsums die Determinanten ökonomischer Nachhaltigkeit darstellen.

Innerhalb des komplexen Konsumprozesses von Produktion über Kauf, Nutzung und Entsorgung wird gerade die individuelle Kauf- und Nutzungsphase gemeinhin als die entscheidende in Sachen Nachhaltigkeitsrelevanz anerkannt (Schrader/Hansen 2001: 22ff.). Als Konsequenz richtet sich unser Forschungsinteresse auf diejenigen Kaufprämissen beim Lebensmittelerwerb, die von sozialer und ökologischer Relevanz sind. Dazu zählen wir primär die Bereiche des menschen- und arbeitsrechtlich orientierten Konsums und des ökologisch orientierten Konsums.

2.2.2 Rationaler Konsum

Als rationalen Konsum erfassen wir diejenigen Konsumententscheidungen, welche qualitativ und quantitativ darauf abzielen, die Bedürfnisbefriedigung zu maximieren und die dafür aufzuwendenden Kosten zu minimieren. Dies kann sich sowohl auf die Befriedigung ökonomischer Grund- als auch Wahlbedürfnisse beziehen. Dieses Konsummuster zeichnet sich aus durch umfassende Informationssammlung zu den verfügbaren Gütern, Preis- und Qualitätsvergleiche sowie kritischen Erwägungen darüber, ob ein Produkt zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse notwendig ist und seine Kosten die eigenen finanziellen Möglichkeiten nicht übersteigen (Lange 2004: 114ff.).

2.2.3 Demonstrativer Konsum

Demonstrativer Konsum zielt vor allem auf soziale Anerkennung und Aufwertung des eigenen Status ab und wird als Teil der Selbstdarstellung verstanden. Er äußert sich beispielsweise im

Kauf besonders teurer Güter, deren Erwerb nicht der rationalen Bedürfnisbefriedigung entspricht, sondern lediglich der Demonstration der eigenen Kaufkraft dient. Demonstrativ erworbene Güter fungieren primär als Prestigeobjekte (ebd.: 126ff.). Die Beschreibung des Phänomens des demonstrativen Konsums geht auf Veblens Theorie der „leisure class“ zurück, und dessen Ausführungen zur „conspicuous“ bzw. auch „vicarious consumption“ (Veblen 2002 [1899]: 39f.). Bezüglich des Lebensmittelerwerbs betrachten wir zwei Dimensionen des demonstrativen Konsums: Erstens den Erwerb bestimmter Lebensmittel als Ausdruck des Strebens nach Anerkennung im sozialen Umfeld, zweitens den Konsum zum Zweck der Selbstdarstellung, also der Darstellung des eigenen Status, Lebensgefühls oder Lebensstils.

2.3 Theorie zur Bedeutung der sozialen Herkunft für das Konsumverhalten

Den Ausführungen Karl Werner Brands zum alltäglichen Konsum folgend, gehen wir davon aus, dass Konsummuster zwar nicht strukturell im sozialdeterministischen Sinne entwickelt werden, aber ebenso wenig das Ergebnis einer Vielzahl unendlich freier Kaufentscheidungen sind: Konsum weist durchaus soziale Muster auf. Brand beschreibt so beispielsweise sozialstrukturelle Komponenten wie Klassen-, Schicht- oder Milieuzugehörigkeit als entscheidende Determinanten für das Ausmaß nachhaltigen Konsums (Brand 2008: 85). Das individuelle Konsumverhalten wird vom sozialen Umfeld und dessen Diskurs über konsum- und produktionsrelevante Themen beeinflusst.

Ende des 19. Jahrhunderts stellte Veblen demonstrativen Konsum als Phänomen der oberen Schichten fest, die versuchten mittels ihres Konsums ihre gesellschaftliche Position zu manifestieren und zu reproduzieren, um sich so von unteren Schichten abzugrenzen (Veblen 2002 [1899]: 39f.). Im Gegensatz hierzu wird nach neueren Erkenntnissen demonstrativer Konsum verstärkt von unteren Schichten als Mittel genutzt, um über die reale Kaufkraft und damit über den monetär begründeten Status hinaus einen inszenierten habituellen Status, der über ihrem tatsächlichen liegt, zu produzieren. Nach Lange wird in unteren Schichten Kaufkraft als deutlich größeres Statussymbol empfunden als in oberen (Lange et al. 2005: 130). Deshalb formulieren wir folgende Hypothese:

H₁: *Je niedriger die soziale Herkunft der Studierenden, desto eher ist deren Konsumverhalten demonstrativ.*

Güterkonsum, so Priddat, sei stets der gleichzeitige Konsum von Gütern und einer impliziten moralischen Semantik. Diesem moralischen Ausdruck einer Ware könnten teils stärkere Präferenzen anhaften als dem eigentlichen Konsumgut, unter anderem deshalb, weil er sich zur Erzeugung sozialer Reputation eigne (Priddat 2006: 17f.). Dieser Gedanke wird in einer Nachhaltigkeitsstudie von Pfriem et al. konkretisiert und in Verbindung mit sozialer Schichteinstufung gebracht. So wird gerade ökologisch nachhaltiger Konsum als Statussymbol gehoben bürgerlicher Schichten betrachtet. Dort gelte nachhaltiger Konsum bereits als allgemein anerkannte Reputationsreferenz, was zu einer schichtkonformen Homogenisierung der Konsummuster beitrage (Pfriem et al.: 2008). Da davon auszugehen ist, dass diese schicht- und milieuspezifischen Konsummuster im Sozialisationsprozess prägend wirken, nehmen wir an:

H₂: *Je höher die soziale Herkunft der Studierenden ist, desto eher ist deren Konsumverhalten nachhaltig.*

Zur Erfassung der sozialen Herkunft soll neben der Bildung auch die Herkunftsschicht der Eltern/Erziehungsberechtigten der Studierenden erhoben werden. Diese sind als wichtigste Bezugspersonen im Sozialisationsprozess anzunehmen, da sie es sind, die Umweltbedingungen und damit auch Entwicklungsgelegenheiten sowohl im inner- als auch im außerfamiliären Kontext gestalten (Oerter/Montada 2002: 121f.). Der ausschließliche Bezug auf das objektiv-erfassbare Kriterium der erlangten Bildungspatente zur Ermittlung der Herkunftsschicht der Eltern/Erziehungsberechtigten ist dabei nicht unproblematisch. So ist eine Divergenz der erlebten sozialen Umwelt der Herkunftsschicht der Studierenden von dieser, nach obenstehenden Kriterien konstruierten objektiven Lebenswelt, durchaus denkbar (Flammer 1993: 259). Folglich findet in dieser Untersuchung auch die subjektive Schichteinstufung als Einflussfaktor auf die Werthaltung der Studierenden Berücksichtigung. In Bezug auf sozialökologische Ansätze soll auch ein möglicher Einfluss der demographischen Komponente der Größe des Herkunftsortes auf die Konsummuster der Studierenden untersucht werden. Die Erhebung der lokalen Umwelt ist dabei deshalb von Bedeutung, da diese als Bedingungsgefüge familiärer Sozialisation fungiert. Denn mit den verschiedenen Lokalitäten unterscheiden sich nicht nur die Lebenschancen, wie etwa die infrastrukturelle Ausstattung und Bildungsmöglichkeiten, sondern auch die Lebensstile (Bargel/Fauser/Mundt 1982: 204ff.).

2.4 Theorie zur Kontrollerwartung, Werteorientierung und politischer Einstellung

Im alltäglichen Konsum der Studierenden, so vermuten wir, manifestieren sich ihre Kontrollerwartung, Werthaltungen und ihre politische Einstellung.

Um die verschiedenen Werthaltungen der Studierenden klassifikatorisch erfassen zu können, beziehen wir uns im Folgenden auf Ronald Ingleharts Unterscheidung von materialistischen und postmaterialistischen Werten (Inglehart 1982). Während Materialisten materielle Lebens- und Sicherheitsprobleme in den Vordergrund stellen, findet bei Postmaterialisten eine Prioritätsverschiebung statt, da sie diese Bedürfnisse als bereits befriedigt erachten. Im Fokus postmaterialistischer Werte stehen neben individueller Selbstverwirklichung und Sinnsuche auch der Wunsch nach intrinsischer Berufsmotivation sowie politischer Partizipation (Oesterdiekhoff 2001: 46f.). In seiner 2002 durchgeführten Jugendstudie gelingt es Lange et al. empirisch nachzuweisen, dass besonders Pflicht- und Akzeptanzwerte wie die „preußischen Tugenden“ Disziplin, Ordnung, Pflichterfüllung und Pünktlichkeit, die Basis für einen auf Kosten und Nutzen bedachten Umgang mit Geld bilden (Lange et al. 2005: 125). Es ist zu vermuten, dass Materialisten angesichts der Priorisierung der materialistischen Bedarfsdeckung eher rational im Sinne von preisbewusst konsumieren, Postmaterialisten hingegen eher nachhaltig.

H₃: *Je materialistischer die Werteorientierung der Studierenden ist, desto eher ist ihr Konsumverhalten rational; je postmaterialistischer die Werteorientierung der Studierenden, desto eher ist ihr Konsumverhalten nachhaltig.*

Neben der Werthaltung ist für uns ebenfalls die Frage von Interesse, wie die Studierenden die Konsequenzen ihres Handelns einschätzen. Verfügen diese über eine interne Kontrollerwartung, so nehmen sie an, den Verlauf ihres Lebens durch eigenes Verhalten bestimmen zu können. Liegt bei ihnen eine externe Kontrollerwartung vor, glauben diese nicht oder kaum an die Beeinflussbarkeit der Ereignisse in ihrem Leben durch ihr eigenes Verhalten (ZUMA 1983: D 01, 2).

Wir gehen davon aus, dass Studierende mit interner Kontrollerwartung, die die eigenen Fähigkeiten und Leistungen für Erfolg und Misserfolg verantwortlich machen, eher rational konsumieren, Preis und Leistung gegeneinander sorgfältig selbst abwägen (Lange et al. 2005: 122).

H₄: *Je höher die interne Kontrollerwartung der Studierenden ist, desto eher ist ihr Konsumverhalten rational.*

Eine externe Kontrollerwartung wird, so vermuten wir, wenn überhaupt eher negativen Einfluss auf den rationalen Konsum haben. Wird dahingegen Erfolg oder Misserfolg als abhängig von der Gunst anderer empfunden, so vermuten wir, dass das Bestreben Bezugspersonen mit dem eigenen Konsum zu imponieren, sich seiner selbst und dem eigenen Platz in der Gesellschaft zu versichern, bei Studierenden mit eher externer Kontrollerwartung größer ist (ebd.: 129).

H₅: *Je höher die externe Kontrollerwartung der Studierenden ist, desto eher ist ihr Konsumverhalten demonstrativ.*

Die politischen Einstellungen versuchen wir mittels einer Links-Rechts-Selbsteinordnung der Studierenden zu erfassen. Dabei sind wir uns darüber bewusst, dass sich eine Vielzahl von Themenfeldern einer binären Links-Rechts-Schematisierung entziehen (Nessensohn 2002). Da sich also weder das Konzept einer linken noch das einer rechten politischen Einstellung klar eingrenzen lässt, betrachten wir die Links-Rechts-Selbsteinordnung als abstraktes Raster, das den Studierenden erleichtert, sich zu bestimmten politischen Themen zu positionieren. Für die Erforschung der Konsummuster ordnen wir daher im Folgenden eine negative Haltung gegenüber Sozialdarwinismus und Rassismus sowie eine Zustimmung zu Gleichheit und Solidarität einer linken Einstellung zu, während wir eine tendenzielle Zustimmung zu Sozialdarwinismus, zu Ideen des Wachstums, der wirtschaftlichen Entwicklung und der nationalen Identität eher als Kennzeichen einer rechten Einstellung betrachten (Schäfers/Scherr 2005: 128; Gerhards/Lengfeld 2005: 16). Die Priorisierung von Solidarität und Gleichheitsgedanken gegenüber wirtschaftlichen Wachstums betrachten wir, wie oben stehend beschrieben, als Merkmale einer linken Einstellung. In der sozialverträglichen Komponente des nachhaltigen Konsums finden diese Konzepte von Gleichheit und Solidarität ihren Ausdruck. Daher erwarten wir, dass politisch links eingestellte Studierende in diesem Konsummuster die Möglichkeit sehen, ihrer Präferenz dieser Konzepte Ausdruck zu verleihen.

H₆: *Je weiter links sich Studierende politisch einordnen, desto eher ist ihr Konsumverhalten nachhaltig.*

2.5 Theorie zum gegenwärtigen sozialen Status

Zusätzlich zur Bedeutung der sozialen Herkunft, der Kontrollerwartung, Werterhaltung und politischen Einstellung nehmen wir an, dass der gegenwärtige soziale Status der Studierenden

einen Einfluss auf deren Konsum hat. Dabei betrachten wir ökonomische Ressourcen, politisches Engagement und die räumliche Nähe zum Freundeskreis.

Die Auswirkung des ökonomischen Budgets auf den Lebensmitteleinkauf liegt in der im Untersuchungsgebiet vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung begründet, die es nur dem erlaubt zu konsumieren, der auch über die darüber erforderlichen monetären Ressourcen verfügt (Lange et al. 2005: 65): Gerade da sich die Realisierung nachhaltiger Konsumprämissen meist kostenintensiv gestaltet, ist anzunehmen, dass nachhaltiges Konsumverhalten sich mit zunehmendem Einkommen verstärkt.

H₇: *Je höher das ökonomische Kapital der Studierenden ist, desto eher ist das Konsumverhalten nachhaltig.*

Zur Kontrolle des Einflusses des ökonomischen Budgets soll auch die Höhe des eigenen Verdienstes erhoben werden. Der ad hoc Überlegung, der zur Folge eine Zunahme des verdienten und zur Verfügung stehenden Geldes auch zu einer Zunahme eines impulsiven wie verschwenderischen Konsumverhaltens und zu einer minderen Berücksichtigung des Preis-Leistungs-Verhältnis führt, stellen wir eine andere Überlegung gegenüber: Je eher Studierende um die Mühen des Selbstverdienens wissen, desto eher wird sich ihr Umgang mit Geld rational gestalten. Auch vermuten wir, dass mit dem selbstverdienten Geld die Unabhängigkeit vom Elternhaus und damit die Eigenverantwortlichkeit für den eigenen Lebensunterhalt wächst. Auch dies spräche für eine Abhängigkeit des rationalen Konsumverhaltens von der Höhe des Einkommens aus eigener Erwerbstätigkeit der Studierenden (Lange et al. 2004: 123).

H₈: *Je größer der Anteil am Budget ist, der selbst verdient wurde, desto eher ist das Konsumverhalten der Studierenden rational.*

Ebenfalls untersuchen wir, in wie weit ein Zusammenhang zwischen politischem Engagement und den Konsumprämissen besteht. Für den einzelnen Konsumenten stellt politischer Konsum eine nicht sehr zeitaufwendige individuelle Form dar, seinen politischen Einstellungen Ausdruck zu verleihen. Diese individuellen Entscheidungen können von sozialen Bewegungen und deren Organisationen aggregiert werden, um so durch negativen wie positiven Boykott Einfluss auf ökonomische Akteure nehmen zu können (Holzer 2006). Da zum einen einige Formen des politischen Engagements wie etwa Parteiarbeit und Mitwirkung an der Universitätspolitik durch ihren arbeitsteiligen Charakter eine hohe Gruppeneinbindung der sich engagierenden

Studierenden bedingen, zum anderen aber auch andere Partizipationsformen wie etwa Demonstrationen sich durch die Einbindung des Individuums in kollektive Strukturen auszeichnen, nehmen wir an, dass politisches Engagement sich auch in der Ausprägung der verschiedenen Konsummuster niederschlägt. Aufgrund der mit dem politischen Engagement oft einhergehenden verstärkten Einbindung in Gruppen vermuten wir für die sich engagierenden Studierenden einen größeren Druck ihr Konsumverhalten eher an den gruppeninternen Standards anzupassen, um so Anerkennung zu erlangen (Schäfers/Scherr 2005: 117f.; Holzer 2006).

Resultierend aus diesem Anreiz zum Abweichen von einem rein rationalen Konsummuster erwarten wir für Studierende, die sich politisch engagieren, ein verstärkt demonstratives Konsummuster. Da das Thema Nachhaltigkeit mittlerweile im gesamten deutschen parteipolitischen Spektrum Einzug gehalten hat, vermuten wir, dass Studierende durch ihr politisches Engagement auch für diese Thematik sensibilisiert werden und sich diese Beschäftigung, bedingt durch die gruppeninternen Anreizstrukturen, auch in ihrem Konsum niederschlägt (Aachener Stiftung Kathy Beys 2009).

H₉: Je größer das politische Engagement der Studierenden ist, desto geringer ist ihr rationaler Konsum; desto höher ihr nachhaltiger Konsum; desto höher ihr demonstrativer Konsum.

Die Anzahl der Freunde im eigenen Kiez soll ermittelt werden, da vor allem in studentischen Stadtteilen oftmals sowohl die vorherrschenden Wohnweisen als auch die Freizeitkultur von Studierenden geprägt werden. Gleichzeitig bieten die Quartiere diesen die Möglichkeit zur Bestätigung und Ausformung von Werten, Erwartungen und Bewusstseinsformen. Verschiedene Stadtviertel bieten also je nach Bevölkerungsanteil der Studierenden unterschiedliche Möglichkeiten zur Realisierung bevorzugter Verhaltens- und Konsummuster, insbesondere was die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung angeht. Stadtteile, deren Bewohnerstruktur sich durch einen überdurchschnittlichen Studierendenanteil auszeichnet, können von deren Wohnweise und Freizeitkultur, die von der der übrigen Bewohner abweicht, geprägt werden (Vosgerau 2005: 371f.). Solche Quartiere bieten damit mehr Angebote zur Verwirklichung eines studentischen Lebensstils. Wir nehmen also an, dass Studierende, die in studentisch geprägten Stadtteilen wohnen, einem das demonstrative Konsummuster begünstigenden höheren Anerkennungsdruck

durch ihr soziales Umfeld ausgesetzt sind als Studierende, die in nicht-studentisch geprägten Quartieren wohnen (Schäfers/Scherr 2005: 117f.).

H₁₀: Je mehr Freunde Studierende in ihrem Kiez haben, desto eher ist ihr Konsumverhalten demonstrativ.

In den folgenden Abschnitten werden nun die theoretisch getroffenen Annahmen in messbare Instrumente umgesetzt sowie die Methoden der Datengewinnung und -auswertung präsentiert.

3 Datenbasis, Operationalisierung und Methode

3.1 Erhebungsmethode, Datenbasis und Ausschöpfung

Das genutzte Erhebungsinstrument und die daraus gewonnenen Daten entstammen einer Gesamtstudie des Instituts für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Zum Thema „Das Soziale Leben der Studierenden“ wurde im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Lehrbereichs für Empirische Sozialforschung ein standardisierter Online-Fragebogen erstellt, zu dessen Beantwortung die Studierenden am 16.11.2010 mittels des E-Mail-Verteilers "hu-an-studis" eingeladen wurden. Am 07.12.2010 wurde die Feldzeit beendet (Fedkenheuer/Lippl 2010: 5).

In diesem Zeitraum griffen von den 21.000 Studierenden mit aktiven E-Mail-Adressen (57,3% der Studierenden), die zur Teilnahme eingeladen wurden, 1.979 Personen (5,4% der Studierenden) auf die Web-Seite der Erhebung zu. Dabei entstanden 1.372 auswertbare Interviews, was 3,7% der Studierenden entspricht (ebd.: 8). Das Auswahlverfahren entspricht einem Convenience-Sample. Da nicht alle Studierenden über eine aktive Adresse des Computer-und-Medien-Services verfügen, kann nicht von einer Vollerhebung gesprochen werden (ebd.: 7).

Der Vergleich der gewonnenen Daten und der Universitätsstatistik weist auf Verzerrungen in der Stichprobe hin. So sind Frauen mit 68,3% der Teilnehmenden zu 10% überrepräsentiert. Des Weiteren sind in der Umfrage Teilnehmende mit deutscher Staatsbürgerschaft mit knapp 6% überrepräsentiert (Stichprobe: 89,4%, Grundgesamtheit: 83,7%). Ein Grund hierfür kann sein, dass in der Studie das Geburtsland erhoben wurde, während in der Universitätsstatistik die derzeitige Staatsbürgerschaft, die mit dem Geburtsland nicht übereinstimmen muss, geführt wird. Hinzu kommen eventuelle Sprachbarrieren bei Gaststudierenden aus dem Ausland (ebd.: 11).

Die Verteilung der Fachsemester weicht nur gering von der tatsächlichen Verteilung ab. So sind jüngere Fachsemester überrepräsentiert. Besonders deutlich wird dies im Vergleich Studierender

im dritten Fachsemester und Studierender ab dem 13. Fachsemester. Unter allen Teilnehmenden der Studie waren 21,6% aus dem 3. Fachsemester, in der Grundgesamtheit beträgt ihr Anteil allerdings nur 15,9%. Im Gegensatz dazu waren nur 4,9% der Teilnehmenden im 13. Fachsemester oder darüber, während der Anteil in der Grundgesamtheit 18,0% beträgt. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass neu-immatrikulierte Studierende automatisch eine universitätsinterne E-Mail-Adresse zugewiesen bekommen, die automatisch auf dem „hu-an-studis“ Verteiler eingetragen wird. Bei älteren Fachsemestern war dies noch nicht der Fall (ebd.: 11f.). Bezogen auf die Fakultäten ist beispielsweise die Philosophische Fakultät III überrepräsentiert, während die Medizinische Fakultät unterrepräsentiert ist. Dieser Umstand lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass hier auch das Sozialwissenschaftliche Institut ansässig ist und die Studierenden ein gesteigertes Interesse an der Arbeit ihrer KommilitonInnen haben. Des Weiteren können die Verzerrungen auf eine unterschiedlich starke Nutzung der internen E-Mail-Adressen an den Fakultäten hinweisen (ebd.: 13f).

3.2 Operationalisierung der abhängigen Variable

3.2.1 Erhebung und deskriptive Verteilungen des Lebensmittelkaufverhaltens

Um die theoretischen Dimensionen des nachhaltigen, rationalen und demonstrativen Lebensmittelkonsums zu erheben, wurde den Befragten eine Auswahl von sechs Aussagen zu ihrem Lebensmittelkaufverhalten vorgelegt¹. Dabei sollten die Teilnehmenden auf einer fünfstufigen Skala bewerten, wie sehr sie bei Einkäufen auf bestimmte Aspekte achten, wobei die Kategorie 1 der Antwort „Achte überhaupt nicht darauf“ und Kategorie 5 der Antwort „Achte voll und ganz darauf“ entsprach.

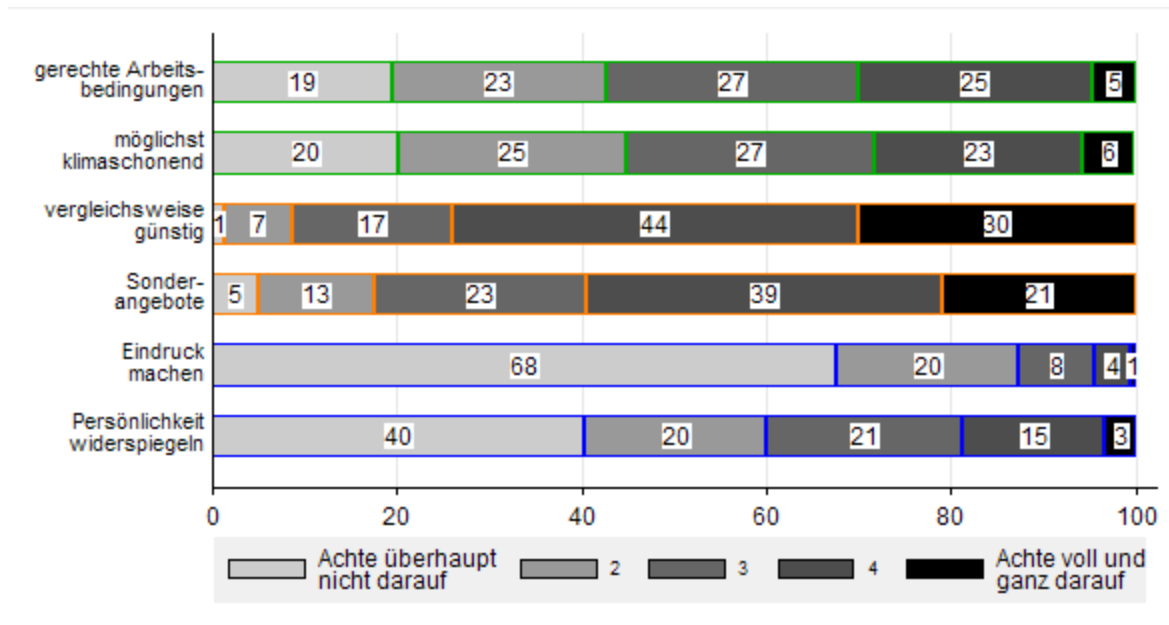
Für die Erhebung *nachhaltiger Konsumprämissen* wurde die Berücksichtigung von Ökologie und Arbeitsrechten dadurch erfasst, dass die Befragten angeben konnten, wie sehr sie beim Lebensmitteleinkauf auf möglichst klimaschonende oder unter gerechten Arbeitsbedingungen entstandene Produkte achten. *Rationale Konsumprämissen* wurden durch hohe Beachtung von Sonderangeboten und vergleichsweise günstigen Produkten erfasst. Für die Operationalisierung

¹Die hierfür verwendete Itembatterie wurde in einem Pretest erprobt und massiv gekürzt. Im finalen Erhebungsinstrument wurden nur die Aspekte abgefragt, die für die Konsumtypen im Pretest markant waren (vgl. Tab. 7).

des *demonstrativen Konsums* konnten die Befragten angeben, wie sehr sie auf den Kauf solcher Lebensmittel achten, die bei Freunden und Familie Eindruck machen oder geeignet sind, die eigene Persönlichkeit widerzuspiegeln.

Abb. 1: Lebensmittelkaufprämissen (in Prozent)

Wie stark achtest du beim Kauf von Lebensmitteln jeweils auf die folgenden Aspekte?



Augenscheinlich übermitteln die Studierenden bei der Beantwortung dieser Fragen eine subjektive Evaluation ihres eigenen Lebensmittelkaufverhaltens. Es ist daher denkbar, dass ihre Angaben nicht zwingend die tatsächliche Beachtung der Konsumprämissen beim Lebensmitteleinkauf widerspiegeln, sondern eher als Einstellungsangaben zu interpretieren sind. Dieser Vorbehalt sollte bedacht werden, wenn im Folgenden von den unterschiedlichen Konsummustern die Rede ist.

Abbildung 1 stellt prozentual dar, wie stark die Teilnehmenden auf die genannten Aspekte achten. Während bei nachhaltigen Konsumprämissen (grün dargestellt) in recht gleichen Anteilen angegeben wurde, diese (voll und ganz) zu beachten, (überhaupt) nicht zu beachten oder die neutrale Mittelkategorie gewählt wurde, sind bei den rationalen (orange) und demonstrativen (blau) Konsumprämissen deutlich schiefe Verteilungen zu beobachten. So achten große Mehrheiten von 74%, bzw. 60% (voll und ganz) drauf, vergleichsweise günstige Produkte oder

Sonderangebote einzukaufen. Lediglich 5% hingegen achten (voll und ganz) darauf, durch Lebensmitteleinkäufe Eindruck bei Familie und Freunden zu hinterlassen. 18% achten darauf, Produkte zu konsumieren, die ihre Persönlichkeit widerspiegeln. Jeweils große Mehrheiten von 88% und 60% geben an, auf diese Aspekte (überhaupt) nicht zu beachten. Da wir lediglich den Lebensmittelkonsum der Studierenden untersuchen, ist es wenig verwunderlich, dass der demonstrative Konsum im Vergleich am wenigsten ausgeprägt zu sein scheint. Es ist fraglich, wie sehr Lebensmittelkonsum bewusst zur Selbstdarstellung benutzt wird und ob soziale Erwünschtheit eine Rolle bei der Beantwortung der Fragen zum demonstrativen Konsum spielt.

3.2.2 Faktoranalyse

Bei der Operationalisierung der abhängigen Variable bedienten wir uns dem statistischen Verfahren der Faktoranalyse, mit dessen Hilfe hochkorrelierte Variablen zu einer geringeren Anzahl von Faktoren zusammengefasst werden können. Mittels der „Iterated Principal Factor Analyses“-Methode mit Promaxrotation erhielten wir bei der Faktoranalyse der Konsum-Itematterie² jene drei

Tab. 1: Faktoranalyse der Itematterie zum Lebensmittelkonsum

	Nachhaltiger Konsum	Rationaler Konsum	Demonstrativer Konsum	Uniqueness
Gerechte Arbeitsbedingungen	0.9728	0.0426	-0.0567	0.1008
Möglichst klimaschonend	0.6874	-0.0081	0.0111	0.5202
Sonderangebote	0.0763	0.8836	0.0862	0.2684
Vergleichsweise günstig	-0.1226	0.5803	-0.1394	0.5529
Eindruck machen	-0.1253	0.0400	0.6349	0.6138
Meine Persönlichkeit widerspiegeln	0.0947	0.0440	0.4950	0.7326
N=958, Quelle: data_esf_su_2010_101208, eigene Berechnung, oblique Rotation (Promax) Korrelationen zwischen den Faktoren: F1-F2: -0.41, F1-F3: 0.25, F2-F3: -0.12				

latenten Dimensionen, die, entsprechend unserer Theorie, die Antwortvarianzen eindeutig auf ein nachhaltiges, ein rationales und ein demonstratives Konsummuster zurückführen. Wie Tabelle 1

² Sowohl für die Regressionsmodelle als auch für die Operationalisierung unserer Variablen wurde der Datensatz von den Teilnehmenden bereinigt, die den Fragebogen nicht beendet hatten, um die Generierung systematisch verzerrter Variablen zu vermeiden. Faktoranalysen wurden abschließend mit den Fällen des Endmodells neu berechnet.

zeigt, laden auf dem nachhaltigen Faktor die Items „gerechte Arbeitsbedingungen“ und „möglichst klimaschonend“. Der rationale Faktor ist markiert durch die Items „vergleichsweise günstige Produkte“ und „Sonderangebote“, der demonstrative Faktor durch „Produkte die Eindruck machen“ und Produkte, die „meine Persönlichkeit widerspiegeln“.

Für die drei Faktoren wurden die jeweiligen Faktorscores erstellt, welche die Basis der drei Dimensionen unserer abhängigen Variable bilden: nachhaltig, rational und demonstrativ.

Dabei korrelieren der nachhaltige und der rationale Faktor mittelstark negativ, der nachhaltige und der demonstrative schwach positiv miteinander.

Betrachtet man die Verteilungen der erstellten Faktorscores graphisch (vgl. Abb. 2.1-2.3), so zeigt sich beim nachhaltigen Konsumtyp eine recht ausgewogene Streuung unter- und oberhalb des Mittelwertes von null. Die Häufungen zu fünf relativen Maxima im Kerndichteschätzer sind darauf zurückzuführen, dass die Korrelation zwischen den beiden Markervariablen dieses Faktors stark ist, also die Antwortkategorien bei „gerechte Arbeitsbedingungen“ und „möglichst klimaschonend“ meist gleich gewählt wurden. Beim rationalen Konsumtyp ergibt sich, wie bereits die Häufigkeitsverteilungen der Items und ihre eindeutigen Ladungen auf den korrespondierenden Faktoren vermuten ließen, eine linksschiefe Verteilung, da sich hohe Werte rechts des Mittelwerts konzentrieren.

Abb. 2.1: Histogramm „Nachhaltiger Konsum“

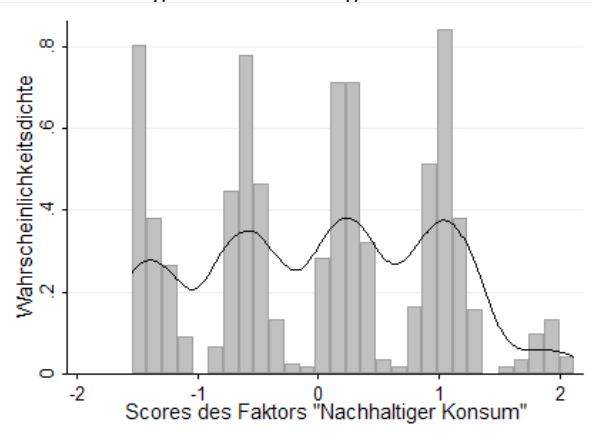


Abb. 2.2: Histogramm „Rationaler Konsum“

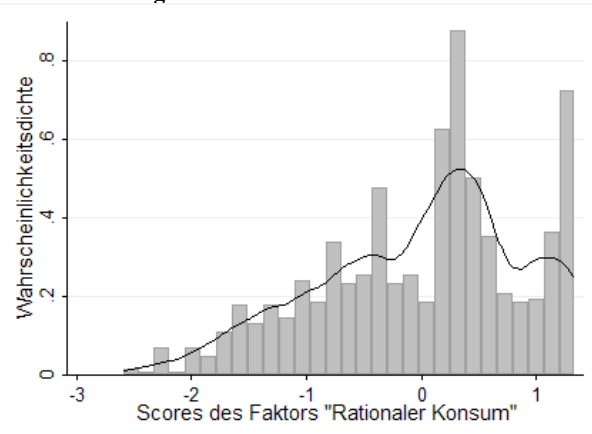
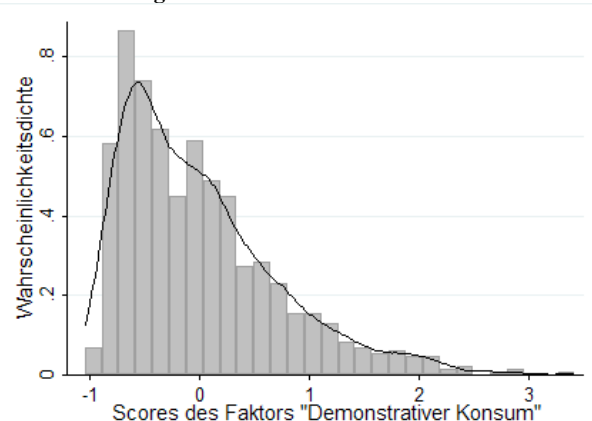


Abb. 2.3: Histogramm „Demonstrativer Konsum“



Umgekehrt verhält es sich beim demonstrativen Konsum: Die niedrigen Werte auf den Markervariablen führen hier dazu, dass sich die Fälle im unterdurchschnittlichen Bereich sehr stark häufen, sodass sich eine rechtsschiefe Verteilung ergibt. Die Gütekriterien der Faktoranalyse wurden überprüft und können als erfüllt betrachtet werden³.

3.3 Operationalisierung der unabhängigen Variablen

Modell I Standard- und universitäre Demographie

In diesem Abschnitt präsentieren wir die demographischen Variablen, derer wir uns bei der Erklärung der unterschiedlichen Konsummuster bedienen werden.

Das Alter der Befragten wurde aus ihren Angaben zum Geburtsjahr ermittelt. Für Fälle, die in der Datenbasis in die Kategorie der Geburtsjahre 1971 und früher enthalten sind, wurde der Mittelwert dieser Altersspanne eingesetzt, der sich aus der anonymisierten Verteilung der Geburtsjahre bilden lässt. Die Anzahl der Hochschulseмester basiert unmittelbar auf den Angaben der Befragten. Für die regionale Herkunft der Befragten wurde eine dichotome Ost-West-Variable gebildet (Referenz: West), die auf den Angaben der Befragten zu dem Bundesland, in dem sie größtenteils bis zu ihrem 16. Lebensjahr aufgewachsen sind, basiert. Das Geschlecht wurde ebenso dichotom erfasst (Referenz: Frau). Des Weiteren wurde der Migrationshintergrund der Befragten kontrolliert (Referenz: kein Migrationshintergrund), wobei ein Migrationshintergrund dann erfasst wurde, wenn die Person selbst nicht in Deutschland geboren wurde oder die Mutter und/oder der Vater aus dem Ausland kommt. Die Größe des Herkunftsortes wurde in ein trichotomes Dummy-Set zerlegt, das auf der Frage nach der Wohnortsgröße beruht, in dem die Befragten bis zum 16. Lebensjahr gelebt haben. Neben der Referenzkategorie Großstadt/Metropole umfasst dieses die Kategorien Klein-/Mittelstadt und Ländliche Gegend/Dorf (vgl. Tab. 9).

Modell II Soziale Herkunft

Für unser Modell der sozialen Herkunft dienen uns die subjektive Schichteinstufung des Elternhauses der Befragten und die Bildungsjahre ihrer Eltern. Zur Ermittlung der subjektiven

³ Kommunalität: $h^2=0.54$; Reliabilität: F1: 0.95, F2: 0.88, F3: 0.72; Univokalität: Nebenladungen $<|0.14|$

Schichteinstufung wurden die Teilnehmenden aufgefordert, im Kontext der gesellschaftlichen Schichtung die Lage des Elternhauses auf einer zehnstufigen Unten-Oben-Skala einzustufen. Die Bildung der Eltern wurde aus der Abfrage nach den Schul- und Berufsabschlüssen generiert. Hierbei erhält jeder Schul- bzw. Berufsabschluss einen bestimmten, an die Ausbildungszeit gekoppelten, Zahlenwert. So summieren sich Schuljahre und Ausbildungs- oder Studienjahre zu den Gesamtbildungsjahren (vgl. Tab. 9).

Modell III Kontrollerwartung, Werteorientierung und politische Einstellung

Bei der Kontrollerwartung der Studierenden wurden mittels einer Faktoranalyse zwei Faktoren, interne und externe Kontrollerwartung, extrahiert. Der Faktor der internen Kontrollerwartung lädt dabei auf den Items „Ich übernehme gern Verantwortung“, „Es hat sich für mich als gut erwiesen, selbst Entscheidungen zu treffen, anstatt mich auf das Schicksal zu verlassen“ und „Bei Problemen und Widerständen finde ich in der Regel Mittel, um mich durchzusetzen“. Der Faktor der externen Kontrollerwartung ist vor allem durch die Items „Erfolg ist oft weniger von Leistung, sondern vielmehr von Glück abhängig“ und „Ich habe häufig das Gefühl, dass ich wenig Einfluss darauf habe, was mit mir geschieht“ markiert, während das Item „Bei wichtigen Entscheidungen orientiere ich mich oft an dem Verhalten anderer“ auf Grund zu hoher Uniqueness ausgeschlossen wurde (vgl. Tab. 9). Aus der Itembatterie zur Studienmotivation – beantwortet werden sollte die Frage, welche Ziele die Befragten mit dem Studium verfolgen – wurden ebenfalls mit einer Faktoranalyse zwei Faktoren extrahiert, die sich, in Anlehnung an die Bezeichnungen Ingleharts, als materialistisch und postmaterialistisch kennzeichnen lassen. Der erste Faktor ist mit den Items „um später ein gesichertes Einkommen beziehen zu können“, „um Karriere machen zu können“, „damit ich später ein hohes gesellschaftliches Ansehen genieße“ und „um den Erwartungen meiner Familie gerecht zu werden“ vor allem durch solche Aussagen markiert, die kennzeichnend für den Wunsch nach Erfüllung meist materieller Privatinteressen, wie etwa Lebenssicherheit durch Prosperität, sind. Auf dem zweiten Faktor hingegen laden die Items „um mich bzw. meine Persönlichkeit weiterzuentwickeln“, „um einen Beruf ausüben zu können, der mir wirklich gefällt“ und „um einen positiven Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungen zu leisten“. Also vor allem solche, die über materielle Bedürfnisse hinaus auf hohe Wertschätzung individueller Selbstverwirklichung und des Gemeinwohls deuten. In

Anlehnung an die theoretischen Ausführungen zum Inglehart-Index lässt sich der erste Faktor somit als materialistisch, der zweite als postmaterialistisch bezeichnen. Im Folgenden muss jedoch stets bedacht werden, dass die anhand der Studienmotivation operationalisierte Werthaltung theoretisch nicht völlig deckungsgleich mit dem Inglehart-Index ist und sich vor allem methodisch von diesem unterscheidet. So erhalten durch die Faktoranalyse mit postmaterialistischer und materialistischer Studienmotivation zwei unkorrelierte kontinuierliche Variablen anstatt einer kategorialen Typologie, in der die Befragten eindeutig zuzuordnen sind. Aus der Faktoranalyse ausgeschlossen wurde lediglich das Item „aus Spaß am Studentenleben“ auf Grund zu hoher Uniqueness (vgl. Tab. 9).

Die politische Einstellung wurde mittels einer Links-Rechts-Selbsteinordnung operationalisiert, bei der die Teilnehmenden auf einem 31-skaligen Kontinuum ihre politische Einstellung zwischen linker und rechter Einstellung angeben konnten (vgl. Tab 9).

Modell IV Gegenwärtiger sozialer Status

Um den Einfluss des gegenwärtigen sozialen Status' der Studierenden auf deren Konsumverhalten beurteilen zu können, haben wir das gegenwärtige Einkommen, politisches Engagement und den Anteil der Freunde im Kiez erhoben.

Das Einkommen ergibt sich aus einer Kombination der offenen sowie der Listenabfrage der verschiedenen Einkommensquellen der Studierenden, zu denen finanzielle Zuschüsse von Eltern und Verwandten, Geld von PartnerInnen, BaFöG-Bezüge, Bildungskredite, Stipendien, eigener Verdienst und weitere Finanzierungsquellen zählen. In einem ersten Schritt wurden für die Angaben in der kategorialen Abfrage bei allen Einkommensquellen für jede Kategorie die entsprechenden Mittelwert eingesetzt. Bei der höchsten, nach oben unbegrenzten Kategorie von monatlich mehr als 1200€ wurde das arithmetische Mittel der Fälle mit mehr als 1200€ aus der korrespondierenden Einkommensquelle der offenen Abfrage eingesetzt. In einem nächsten Schritt wurden die separaten Einkommensquellen von offener und Listenabfrage zusammengeführt: Für Studierende, die ihre Auskunft zu einzelnen Einkommensquellen in der offenen Abfrage verweigert hatten, wurde der ihnen zugewiesene Wert aus der kategorialen Abfrage verwendet. Abschließend wurden die separaten Einkommensquellen aufsummiert. Hierbei wurden für Studierende, die auf einzelnen Einkommensquellen weder in der offenen, noch in der

Listenabfrage ein Einkommen angegeben hatten, der Wert null eingesetzt. Somit fallen bei der Einkommensvariable nur jene Fälle aus, die alle Einkommensquellen in beiden Abfragen verweigert haben. Zuletzt wurden noch Personen mit einem ermittelten monatlichen Einkommen von null Euro zu Missing Values kodiert, so dass wir eine metrische Variable erhielten, die das monatliche Einkommen der Befragten in Euro angibt.

Aufgrund theoretischer Überlegungen schien es uns geboten, den Anteil des Einkommens, das selbst verdient wurde, als eine eigenständige Variable zu erstellen. Dank der ausdifferenzierten Einkommensabfrage wurde auch der Anteil des durch eigene Arbeit erwirtschafteten Geldes erhoben. Dieser Anteil wurde durch das monatliche Gesamteinkommen der Befragten dividiert. Der Anteil der Freunde im Kiez wurde anhand einer quasi-metrischen Variable mit den Antwortmöglichkeiten von 1 „sehr wenige“ bis 31 „sehr viele“ erhoben.

Des Weiteren wurde das politische Engagement der Befragten erhoben, das wir aus mehreren Ja/Nein-Fragen zu einem additiven Index mit Werten von 0 bis 7 gebildet haben, wobei hohe Werte ein weitreichendes Engagement signalisieren. Zum politischen Engagement gehören die Beteiligung an Demonstrationen, Hochschulpolitik, Bürgerinitiativen, Unterschriftenaktionen etc. (vgl. Tab 9).

3.4 Ausfälle/Repräsentativität

Bei der statistischen Analyse fallen von 1372 insgesamt 414 Fälle aufgrund nicht vorhandener Angaben aus, wodurch die Modelle mit einer konstanten Fallzahl von 958 berechnet wurden. Die größten Ausfälle weisen hierbei die Ost/West-Herkunft ($n=1247$), das Einkommen ($n=1252$), die Links-Rechts Einstufung ($n=1286$) und die Bildungsjahre der Eltern ($n=1304$) auf. Systematische Verzerrungen im Hinblick auf die Grundgesamtheit treten jedoch nicht auf. Ist das prozentuale Verhältnis von Ost- zu Westdeutschen in der Stichprobe 49% (Ost) zu 51% (West), gleich sich dies Verhältnis in der von uns untersuchten Teilstichprobe auf jeweils 50% an. Ebenfalls bleibt das Verhältnis der Geschlechter konstant. In unserer Untersuchungsgruppe finden sich 67% Frauen und 33% Männer, während in der gesamten Stichprobe 68% Frauen und 32% Männer vorkommen. Auch beim Alter lassen sich keine Veränderungen erkennen, das arithmetische Mittel liegt, sowohl für die Fälle in unserem Modell als auch für die Stichprobe, bei 24 Jahren. Ähnlich verhält es sich beim Einkommen, dessen Mittelwert sich nur marginal um einen Euro

unterscheidet und bei den Bildungsjahren der Eltern (in beiden Fällen ein Mittelwert von 17 Bildungsjahren). Übereinstimmende Verteilungen und Mittelwerte können faktisch alle Variablen aufweisen, wodurch eine ausreichende Repräsentativität unseres Modells angenommen werden kann.

3.5 Auswertungsmethode

Zur Überprüfung der theoretisch fundierten Hypothesen sollen im Folgenden einige lineare Regressionen im hierarchischen Modellaufbau betrachtet werden. Ein erstes, standard-demographisches Modell wird dabei um drei weitere Modelle erweitert. So werden im zweiten Modell Sozialisation und soziale Herkunft einbezogen. Im dritten Modell werden zudem Kontrollerwartung, Werteorientierung und politische Einstellung aufgenommen. Im Gesamtmodell kommen Variablen des gegenwärtigen sozialen Status hinzu. Die zentralen Voraussetzungen für die OLS-Regression wurden in allen Modellen überprüft und vorgefundene Voraussetzungsverletzungen behoben⁴.

Dieser schrittweise Aufbau wird zunächst in separaten Regressionen durchgeführt, mittels derer jeweils nachhaltiges, rationales und demonstratives Konsumverhalten durch identische unabhängige Variablen erklärt werden sollen. Dadurch sollen zunächst modellintern die zentralen Determinanten und ihre Einflussstärken auf die jeweiligen Konsumtypen ausfindig gemacht werden. Anschließend werden die Ergebnisse in einem vergleichenden Resümee zusammengeführt, mit unseren theoretischen Überlegungen und Hypothesen abgeglichen und neue Erkenntnisse diskutiert.

⁴ Aufgrund einer Voraussetzungsverletzung der Homoskedastizität bei rationalem und demonstrativem Konsum werden alle unsere Regressionsmodelle mit robust geschätzten Standardfehlern berechnet, um einerseits die Voraussetzungsverletzung zu kompensieren und andererseits, um eine mathematisch-statistische Vergleichbarkeit der Ergebnisse unserer drei Regressionsmodelle zu gewährleisten. Daher arbeiten wir in den folgenden Auswertungen lediglich mit dem R^2 und nicht mit dem korrigierten R^2 . Die weiteren Voraussetzungen können allesamt als erfüllt betrachtet werden.

4. Ergebnisse

4.1 Nachhaltiger Konsum

4.1.1 Modell I Standard- und universitäre Demographie

Im ersten Modell führen wir den nachhaltigen Konsum auf die Variablen der Standard- und universitäre Demographie zurück und können mit einem R^2 von 0.039 und einer Fallzahl von 958 rund 4% der Varianz erklären. Hierbei haben das männliche Geschlecht sowie die Herkunft aus Ostdeutschland einen sehr signifikanten negativen Einfluss auf den nachhaltigen Konsum der Studierenden. Im Vergleich zu weiblichen Studierenden konsumieren männliche weniger nachhaltig. Ebenfalls ist ein negativer Effekt auf den nachhaltigen Konsum für Studierende, die bis zu ihrem 16. Lebensjahr in den ostdeutschen Bundesländern aufgewachsen sind, festzustellen. Studierende, die bis zu ihrem 16. Lebensjahr vornehmlich in ländlicher Gegend oder in einer Kleinstadt mit bis zu 20.000 Einwohnern aufgewachsen sind, konsumieren im Vergleich zu in Großstädten aufgewachsenen Studierenden signifikant nachhaltiger. Einen etwas schwächeren positiven Effekt hat das Aufwachsen in einer Mittelstadt im Vergleich zum Aufwachsen in einer Großstadt auf den nachhaltigen Konsum bei einem Signifikanzniveau von 5%.

4.1.2 Modell II Soziale Herkunft

Nach der Erweiterung unseres Modells um die soziale Herkunft steigt unter Konstanthaltung der Fallzahl unser R^2 auf ein Erklärungspotential von 4,4%, wobei die Einflüsse und Signifikanz der demographischen Determinanten nahezu unverändert bleiben. Als signifikant erweist sich hier der Einfluss der Bildungsjahre der Eltern: Je mehr Bildungsjahre die Eltern von Studierenden vorweisen können, desto nachhaltiger konsumieren diese. Die subjektive Schichteinstufung des Elternhauses hat jedoch keinerlei signifikante Wirkung.

4.1.3 Modell III Kontrollerwartung, Werteorientierung und politische Einstellung

Unter zusätzlicher Kontrolle der internen und externen Kontrollerwartung, der post-materialistischen und materialistischen als auch der politischen Einstellung, steigt die Güte unseres Modells auf ein R^2 von 0.145 bei gleicher Fallzahl. Somit offenbart sich ein enormes Erklärungspotenzial dieser Persönlichkeitsmerkmale. Nehmen wir die politische Links-Rechts-Einstellung mit ins Modell auf, sinkt das Signifikanzniveau der elterlichen Bildung von 5% auf

10%⁵. Bei gleicher politischer Einstellung und unter Konstanthaltung der sonstigen Effekte erhöht sich somit die Wahrscheinlichkeit, dass der aus der Stichprobe berechnete positive Einfluss der Schichtzugehörigkeit des Elternhauses auf nachhaltiges Konsumverhalten in Wirklichkeit nicht systematisch vorhanden ist. Dies ist ein Hinweis darauf, dass Konsumverhalten stärker von erworbener Weltanschauung, als von der bloßen sozialen Herkunft abhängt. Während weder interne Kontrollerwartung noch externe Kontrollerwartung signifikante Effekte vorweisen, hat die postmaterialistische Studienmotivation einen sehr signifikanten positiven Einfluss: Studierende, die eher postmaterialistische Motive für ihr Studium genannt haben, konsumieren nachhaltiger, als Studierende, deren Motive eher materialistisch geprägt sind. So hat die materialistische Studienmotivation einen sehr signifikanten negativen Einfluss auf den nachhaltigen Konsum. Weiterhin eine sehr signifikante Wirkung hat die Links-Rechts-Einstufung der Studierenden. Je weiter links sich Studierende politisch verorten, desto nachhaltiger konsumieren sie. Die H₆ kann somit vorläufig als bestätigt betrachtet werden. Somit stellen wir insgesamt fest, dass die eigene politische Einstellung und Werteorientierung den nachhaltigen Konsum am stärksten prägen.

4.1.4 Modell IV Gegenwärtiger sozialer Status (Gesamtmodell)

Unser Gesamtmodell, bestehend aus den Variablen für Standard- und universitäre Demographie, der sozialen Herkunft, der Kontrollerwartung, Werteorientierung und politischer Einstellung sowie des gegenwärtigen sozialen Status, weist bei konstanter Fallzahl eine Varianzerklärung von rund 20,3% auf. Männliches Geschlecht wirkt sich nach wie vor signifikant negativ auf den nachhaltigen Konsum aus. Einen positiven signifikanten Einfluss hat das Aufwachsen in einer Mittelstadt, einen noch stärkeren positiven Einfluss hat das Aufwachsen in einer ländlichen Gegend bzw. einer Kleinstadt mit bis zu 20.000 Einwohnern. Je kleiner der Herkunftsort ist, desto eher ist das Konsumverhalten nachhaltig. Der negative Effekt der ostdeutschen Herkunft auf den nachhaltigen Konsum sinkt auf ein Signifikanzniveau von 10% – Aussagen über diesen Effekt können wir daher nicht treffen. Unter Kontrolle der hinzugenommenen Variablen haben weder die subjektiven Schichteinstufung des Elternhauses, noch die Bildungsjahre der Eltern

⁵ Das 10%-Signifikanzniveau wird hier beachtet, da wir hier theoretisch geleitet von einer gerichteten Hypothese und somit von einem einseitigen t-Test ausgehen (signifikantes Ergebnis ab Überschreitung eines t-Wertes von 1,65).

Tab. 2: Nachhaltiger Konsum (OLS-Regressionen)

	Standard- & universitäre Demographie	Soziale Herkunft	Kontrollerwartung, Werteorientierung & politische Einstellung	Gegenwärtiger sozialer Status (Gesamtmodell)
Mann (=1)	-0.222*** (-3.349)	-0.222*** (-3.354)	-0.171*** (-2.691)	-0.228*** (-3.699)
Ost (=1)	-0.223*** (-3.605)	-0.220*** (-3.521)	-0.189*** (-3.146)	-0.113* (-1.931)
Alter	0.00467 (0.459)	0.00708 (0.699)	0.000983 (0.0983)	-0.00118 (-0.117)
Provinz (Referenz = Großstadt/Metropole)	0.215*** (3.218)	0.231*** (3.453)	0.238*** (3.755)	0.210*** (3.400)
Mittelstadt (Referenz = Großstadt/Metropole)	0.186** (2.097)	0.191** (2.170)	0.207** (2.461)	0.182** (2.271)
Hochschulsemester	-0.000630 (-0.0699)	-0.00158 (-0.175)	-0.000624 (-0.0716)	-0.00804 (-0.934)
Migrationshintergrund	-0.143 (-1.406)	-0.146 (-1.434)	-0.108 (-1.070)	-0.0896 (-0.903)
Subjektive Schichteinstufung des Elternhauses		-0.0169 (-0.719)	0.0162 (0.701)	0.0151 (0.671)
Bildungsjahre der Eltern		0.0260** (2.234)	0.0205* (1.851)	0.0163 (1.488)
Interne Kontrollerwartung			0.0700 (1.451)	0.00897 (0.188)
Externe Kontrollerwartung			0.0982* (1.886)	0.0614 (1.241)
Postmaterialistische Studienmotivation			0.215*** (4.982)	0.180*** (4.274)
Materialistische Studienmotivation			-0.125*** (-3.399)	-0.109*** (-3.085)
Links-Rechts Einstufung (Links=1, Rechts=31)			-0.0401*** (-6.713)	-0.0238*** (-3.871)
Monatl. Einkommen				0.000220*** (2.738)
Eigener Verdienst am Einkommen				-0.0194 (-0.193)
Anteil Freunde im Kiez				0.00718** (2.250)
Pol. Engagement				0.141*** (6.978)
Konstante	-0.00992 (-0.0446)	-0.405 (-1.255)	-0.0236 (-0.0731)	-0.564* (-1.763)
Fallzahl	958	958	958	958
R ²	0.039	0.044	0.145	0.203

Robuste T-Werte in Klammern; *** p<0.01, ** p<0.05, * p<0.1 (nur für gerichtete Hypothesen beachtet)

oder die Kontrollerwartung der Studierenden einen signifikanten Einfluss, so dass wir unsere Hypothese H₂ nicht bestätigt sehen. Der positive Einfluss postmaterialistischer Studienmotivation

sowie die negativen Einflüsse der materialistischen Studienmotivation und der Links-Rechts-Einstellung bleiben erhalten; die H_6 , wonach mit zunehmender linker politischer Einstellung das Konsumverhalten eher nachhaltig ist, wird bestätigt. Sehr signifikant ist auch der Einfluss des monatlichen Einkommens: Mit steigenden finanziellen Mitteln steigt auch der nachhaltige Konsum – H_7 wird bestätigt. Keinen Effekt hat hingegen das Verhältnis des eigenen Verdienstes zum monatlichen Einkommen. Der Anteil der Freunde im Kiez hat, genauso wie das politische Engagement, einen sehr signifikanten positiven Einfluss auf nachhaltigen Konsum. Je größer der Anteil von Freunden im eigenen Kiez ist und je politisch engagierter Studierende sind, desto mehr konsumieren sie nachhaltig, womit H_9 in dieser Hinsicht als zutreffend angenommen werden kann.

Die beta-Koeffizienten markieren das politische Engagement, gefolgt von der postmaterialistischen Studienmotivation und der politischen Einstellung, als stärkste Einflussgröße unter den metrischen Koeffizienten. Dem folgen die materialistische Studienmotivation, das Einkommen sowie der Anteil der Freunde im eigenen Kiez.

4.1.5 Exkurs zur Interaktion von Einkommen und Werteorientierung

Unsere Annahme, Konsumverhalten lasse sich auf Einstellungen sowie die soziale Herkunft zurückführen, insofern dies nicht ökonomische Restriktionen unterliege, stellt uns gerade bei Betrachtung des nachhaltigen Konsums vor folgendes Problem: Offensichtlich steht Personen mit niedrigem Einkommen trotz gleicher Werteorientierung ein viel kleinerer Spielraum zur Verfügung, ihre Geisteshaltung in tatsächliche Handlungen umzusetzen – gerade da diese im Falle nachhaltiger Lebensmittelkaufentscheidungen meist kostenintensiv sind.

Dieser Umstand wurde bereits wissenschaftlich erarbeitet und in der sogenannten Low-Cost-Hypothese formuliert (Fedkenheuer 2008: 12). Diese betrachtet die Umsetzung ideeller Präferenzen in Verbindung mit der restriktiven Wirkung einer ökonomisch-rationalen Kosten-Nutzen-Erwägung. Sie impliziert somit, in Anwendung auf unseren konkreten Fall, dass ein starkes allgemeines Nachhaltigkeitsbewusstsein, oder gar ein ausgeprägtes Bewusstsein für nachhaltigen Konsum, sich bei größeren finanziellen Freiheiten stärker auf nachhaltigen Konsum niederschlägt als bei niedrigen Einkommen und der damit verbundenen subjektiv empfundenen

stärkeren Kostenbelastung bei der Umsetzung des Wertebewusstseins in konkrete Kaufhandlungen.

Die Überprüfung einer solchen Annahme lässt sich methodisch meist problemlos durch einen Interaktionseffekt erfassen, gestaltet sich hier jedoch methodisch schwierig. So wurden keine gesonderten Daten für Nachhaltigkeitsbewusstsein erhoben, dessen Einfluss man je nach Einkommen auf nachhaltiges Konsumverhalten hätte überprüfen können. Probeweise allerdings können wir die Interaktion von Präferenz und Restriktion mittels der Werteorientierung und dem Einkommen der Studierenden erfassen. Diese liegen jedoch aufgrund der Datenerhebung und Operationalisierung jeweils als kontinuierliche Variablen vor, was dazu führt, dass ein generierter Interaktionseffekt sehr instabil und interpretativ kaum zu fassen ist. Um der Low-Cost-Hypothese dennoch am Rande nachgehen zu können, werden die Faktorscores zur postmaterialistischen und materialistischen Studienmotivation zunächst z-standardisiert und mittels eines Größer-Kleiner-Vergleichs zu einer dichotomen kategorialen Variable zusammengefasst: Fälle mit höheren z-standardisierten Postmaterialismuswerten wurden als Postmaterialisten, Personen mit höheren Materialismuswerten als Materialisten behandelt. Es sei angemerkt, dass dieses Vorgehen zweifelsohne nicht unproblematisch ist, da sich die Ausprägungen einer Person auf den zugrundeliegenden orthogonalen Faktorscores nur minimal unterscheiden können, oder sich bei beiden Faktoren im unter- oder überdurchschnittlichen Bereich befinden können.

Die Aufnahme der neuen Dummyvariable und deren Interaktion mit dem Einkommen der Befragten unter Aufgabe der Faktorscores zur Werteorientierung im Endmodell schmälert zwar dessen Erklärungskraft etwas ($R^2=0.199$), bringt aber interessante Ergebnisse hervor. So offenbart der Interaktionseffekt, mit fünfprozentiger Irrtumswahrscheinlichkeit signifikant, unter dem methodischen Vorbehalt bezüglich der Verkodungsweise Folgendes: Entgegen den Erwartungen, dass Postmaterialisten mit steigendem Einkommen – und somit relativ geringerer Kostenbelastung – nachhaltiger konsumieren würden, ist die Vorhersage für diese fallend. Gleichzeitig überraschen der stark positive Einkommenseffekt für Materialisten sowie die enorm hohen Vorhersagen, die sie in den hohen Einkommensbereichen erzielen (vgl. Abb. 3). Trotz allem sind diese Ergebnisse mit Vorsicht zu betrachten: Denn während sich die Vorhersage für Postmaterialisten in allen Einkommensbereichen, die sie abdecken, im überdurchschnittlichen Bereich bewegt, erreicht jene der Materialisten erst bei 1200€ - und damit erst im letzten Dezil

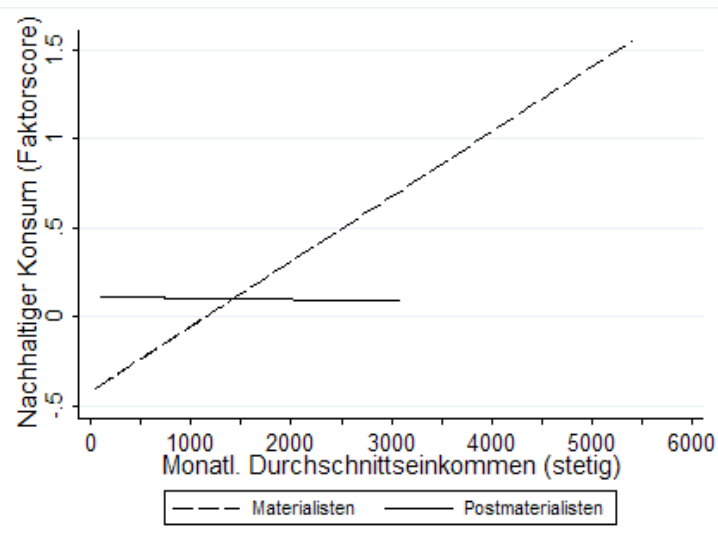
der Einkommensverteilung - die positiven Werte. Auch der überraschende Schnittpunkt beider Geraden bei etwa 1450€, ab dem Materialisten stärker als Postmaterialisten nachhaltig konsumieren, erscheint in einem anderen Licht, wenn bedacht wird, dass lediglich rund 5% der Fälle 1450€ oder mehr im Monat zur Verfügung stehen.

Nichtsdestotrotz ist dieses Ergebnis verwunderlich und gibt trotz aller Vorbehalte Anreize für die Suche nach möglichen Erklärungen sowie für die weitere Forschung. So ist denkbar, dass Postmaterialisten in allen Einkommensbereichen aufgrund subjektiver Wertschätzung und hoher Sensibilität für den nachhaltigen Konsum gemessen an ihren jeweiligen Einkommen relativ stark nachhaltig konsumieren – oder dies aufgrund eines moralischen

Pflichtgefühls zumindest bekunden. Für Materialisten hingegen ist denkbar, dass bei diesen in niedrigen Einkommensbereichen nachhaltige Konsumprämissen zugunsten rationalen Konsumverhaltens weichen müssen, während sie in hohen Einkommensbereichen aus Reputationsgründen verstärkt auf nachhaltiges Kaufverhalten Wert legen. Dieser Erklärungsansatz ginge mit zentralen Erkenntnissen dieser Studie konform: Der mittelstark negativen Korrelation zwischen rationalem und nachhaltigem Konsum, der schwach bis mittelstarken positiven Korrelation zwischen nachhaltigem und demonstrativem Konsum sowie der fördernden Wirkung materialistischer Werteorientierung auf rationalen und demonstrativen Konsum (vgl. Tab. 3 und 4).

Stärkere Gewissheit über die Hintergründe dieses Ergebnisses können jedoch nur differenzierte Erhebungen gewährleisten. Diese sollten erstens darauf abzielen, mögliche Verzerrungen durch Einflüsse der Werthaltung auf das bekundete Konsumverhalten, etwa durch experimentelle Forschungsdesigns, auszuschließen. Zweitens sollten sie die Präferenzen, deren Umsetzung unter Berücksichtigung finanzieller Ressourcen in Konsumententscheidungen kontrolliert werden soll,

Abb. 3: Einfluss des Einkommens auf nachhaltigen Konsum
unter Kontrolle der übrigen Variablen
getrennt nach Werteorientierung



inhaltlich stärker mit eben diesen Handlungen harmonisieren. Denn wenn, wie hier probeweise geschehen, die Umsetzung der aus der Studienmotivation extrahierter Werteorientierungen in nachhaltiges Konsumverhalten betrachtet wird, stellt dies keine sonderlich valide Operationalisierung der theoretischen Annahmen der Low-Cost-Hypothese dar und lässt somit kaum verlässliche Schlüsse zu.

4.2 Rationaler Konsum

4.2.1 Modell I Standard- und universitäre Demographie

Die Regression zu den Determinanten rationaler Konsumprämissen weist im Modell der Standarddemographie bei einer Fallzahl von 958 ein Erklärungspotential von 3,3% auf. Ost/West-Herkunft und Geschlecht haben sehr signifikante Einflüsse: In Ostdeutschland aufgewachsene Studierende konsumieren stärker rational und weibliche Studierende konsumieren stärker rational als männliche. Die restlichen Koeffizienten haben keinerlei signifikante Einflüsse.

4.2.2 Modell II Soziale Herkunft

Im Modell II werden zusätzlich die subjektive Schichteinstufung des Elternhauses und die Bildungsjahre der Eltern in die Regression bei gleicher Fallzahl aufgenommen. Das R^2 steigt leicht auf 4,0%. Beide Determinanten haben keinerlei signifikante Wirkung. Das Signifikanzniveau ostdeutscher Herkunft sinkt von einem auf 5%.

4.2.3 Modell III Kontrollerwartung, Werteorientierung und politische Einstellung

Auch im dritten Modell wächst unser R^2 bei konstanter Fallzahl auf 0.073. Die Einflüsse des Geschlechts sowie der regionalen Herkunft bleiben unverändert. Ein Einfluss der subjektiven Schichteinstufung des Elternhauses hat sich unter Hinzunahme der neuen Variablen immer deutlicher abgezeichnet. Nach Bereinigung der Bruttoeffekte von Werthaltung, Kontrollerwartung und politischer Selbsteinstufung offenbart sich somit ein signifikanter Einfluss der sozialen Herkunft auf rationales Konsumverhalten: Je höher die subjektiv empfundene Schicht des Elternhauses, desto schwächer ist rationales Konsumverhalten ausgeprägt. Einen sehr signifikanten positiven Einfluss auf den rationalen Konsum hat die materialistische

Studienmotivation – dies bestätigt vorläufig die Hypothese H_3 . Weder interne noch externe Kontrollerwartung haben signifikante Einflüsse auf rationalen Konsum. Bei der politischen Selbsteinstufung wird deutlich, dass mit rechter politischer Einstellung rationaler Konsum zunimmt, wobei jedoch die Irrtumswahrscheinlichkeit mit fünf Prozent genau an der Schwelle zur Insignifikanz liegt.

4.2.4 Modell IV Gegenwärtiger sozialer Status (Gesamtmodell)

Unser Gesamtmodell zum rationalen Konsumverhalten hat bei gleicher Fallzahl ein Erklärungspotential von etwa 11,5%. Alle Modelle außer der sozialen Herkunft haben somit in etwa zu gleichen Anteilen zur Varianzaufklärung beigetragen.

Im Gesamtmodell bleibt der Geschlechtseffekt konstant, während die ostdeutsche Herkunft insignifikant wird. Auch erhalten bleibt der Effekt der subjektiven Schichteinstufung auf den rationalen Konsum. Der sehr signifikante Einfluss der materialistischen Studienmotivation im Gesamtmodell bestätigt die Hypothese H_3 . Der positive Einfluss zunehmend rechter, bzw. negative Einfluss zunehmend linker politischer Einstellung auf rationalen Konsum verliert unter Kontrolle des Anteils der Freunde im Kiez und des politischen Engagements seine Signifikanz. Dies ist vor allem auf den positiven Zusammenhang linker politischer Einstellung und gesellschaftspolitischen Engagements zurückzuführen: Es ist primär das Engagement, nicht die politische Einstellung linker Studierender, das hemmend auf rationale Konsummuster wirkt.

Das monatliche Einkommen der Studierenden hat ebenfalls einen sehr signifikant negativen Effekt auf den rationalen Konsum: Je mehr Geld den Studierenden zur Verfügung steht, desto weniger konsumieren sie rational. Die H_8 , nach der der rationale Konsum steigt, je größer der Anteil des eigenen Verdienstes am Einkommen ist, lässt sich aufgrund der Insignifikanz des Zusammenhangs nicht halten. Mit steigendem Anteil an Freunden im eigenen Kiez sowie mit zunehmendem politischen Engagement wird rationales Konsumverhalten signifikant schwächer; letzteres bestätigt die entsprechende Aussage unserer Hypothese H_9 .

Die beta-Werte zeigen, dass das politische Engagement den größten Einfluss auf den rationalen Konsum hat, gefolgt von der materialistischen Studienmotivation und dem Einkommen. Danach folgen die subjektive Schichteinstufung des Elternhauses und der Anteil der Freunde im Kiez.

Tab. 3: Rationaler Konsum (OLS-Regressionen)

	Standard- & universitäre Demographie	Soziale Herkunft	Kontrollerwartung, Werteorientierung & politische Einstellung	Gegenwärtiger sozialer Status (Gesamtmodell)
Mann (=1)	-0.257*** (-4.160)	-0.263*** (-4.259)	-0.277*** (-4.477)	-0.236*** (-3.852)
Ost (=1)	0.164*** (2.858)	0.146** (2.546)	0.132** (2.329)	0.0697 (1.223)
Alter	-0.0109 (-1.119)	-0.0148 (-1.496)	-0.0103 (-1.073)	-0.00506 (-0.490)
Provinz (Referenz = Großstadt/Metropole)	-0.0266 (-0.423)	-0.0429 (-0.686)	-0.0554 (-0.891)	-0.0291 (-0.474)
Mittelstadt (Referenz = Großstadt/Metropole)	-0.0497 (-0.621)	-0.0552 (-0.691)	-0.0521 (-0.666)	-0.0326 (-0.432)
Hochschulsemester	-0.00514 (-0.587)	-0.00488 (-0.558)	-0.00579 (-0.672)	0.000366 (0.0435)
Migrationshintergrund	0.107 (1.139)	0.0907 (0.957)	0.0388 (0.406)	0.0249 (0.269)
Subjektive Schichteinstufung des Elternhauses		-0.0333 (-1.600)	-0.0486** (-2.327)	-0.0461** (-2.260)
Bildungsjahre der Eltern		-0.0157 (-1.441)	-0.0155 (-1.426)	-0.0116 (-1.083)
Interne Kontrollerwartung			0.0184 (0.390)	0.0668 (1.424)
Externe Kontrollerwartung			0.0488 (1.061)	0.0733 (1.646)
Postmaterialistische Studienmotivation			-0.0290 (-0.686)	-0.00661 (-0.156)
Materialistische Studienmotivation			0.148*** (4.206)	0.141*** (4.087)
Links-Rechts Einstufung (Links=1, Rechts=31)			0.0126** (1.978)	0.00189 (0.290)
Monatl. Einkommen				-0.000305*** (-3.277)
Eigener Verdienst am Einkommen				0.0423 (0.417)
Anteil Freunde im Kiez				-0.00690** (-2.208)
Pol. Engagement				-0.0886*** (-4.426)
Konstante	0.307 (1.455)	0.897*** (2.853)	0.782** (2.434)	1.140*** (3.533)
Fallzahl	958	958	958	958
R ²	0.033	0.040	0.073	0.115

Robuste T-Werte in Klammern; *** p<0.01, ** p<0.05, * p<0.1 (nur für gerichtete Hypothesen beachtet)

4.3 Demonstrativer Konsum

4.3.1 Modell I Standard- und universitäre Demographie

Die sieben Variablen der Standard- und universitären Demographie haben mit einem R^2 von 0.010 ein Erklärungspotential des demonstrativen Konsums von gerade einmal einem Prozent. Die Fallzahl ist mit 958 Personen konstant gehalten. Von den sieben Variablen hat nur eine einen signifikanten Einfluss: Studierende der Humboldt-Universität, die bis zu ihrem 16. Lebensjahr hauptsächlich in einer ländlichen Gegend bzw. auf dem Dorf oder einer Kleinstadt mit bis 20.000 Einwohner aufgewachsen sind, konsumieren demonstrativer als Studierende, die in einer Großstadt aufgewachsen sind.

4.3.2 Modell II Soziale Herkunft

Wird das Modell I nun um die Variablen der sozialen Herkunft, subjektive Schichteinstufung des Elternhauses und Bildungsjahre der Eltern, ergänzt, steigt die Erklärungskraft bei gleicher Fallzahl auf 2%. Neben der Signifikanz provinzieller Herkunft ist auch die subjektive Schichteinstufung des Elternhauses der Studierenden positiv signifikant: Je höher die Studierenden ihr Elternhaus auf einer Schichtskala von Unter- bis Oberschicht einstufen, desto demonstrativer konsumieren sie. Entgegen unserer Hypothese H_1 müssen wir annehmen, dass nicht niedrigere, sondern höhere soziale Schichten demonstrativer konsumieren – eine empirische Rückkehr zu den Erkenntnissen Veblens aus dem Jahre 1899.

4.3.3 Modell III Kontrollerwartung, Werteorientierung und politische Einstellung

Bei dem Modell III mit den Variablen interne und externe Kontrollerwartung, materialistische und postmaterialistische Werteorientierung sowie der politischen Links-Rechts-Einstellung, erhalten wir ein R^2 von 0.045. Somit trägt dieses Modell bislang am stärksten zur Varianzaufklärung bei. Die Einflüsse der Provinz sowie der subjektiven Schichteinstufung des Elternhauses bleiben positiv signifikant. Von den fünf neuen Variablen ist nur die materialistische Studienmotivation sehr signifikant. Die H_5 , nach der Studierende mit einer externen Kontrollerwartung demonstrativer konsumieren, bestätigt sich hingegen nicht: Während die externe Kontrollerwartung zunächst bei einem t-Wert von 1.71 positiv auf den demonstrativen Konsum

wirkt, was im Falle einer gerichteten Hypothese als signifikantes Ergebnis zu werten ist, wird ihr Effekt bereits nach Bereinigung vom Bruttoeffekt der Werteorientierung eindeutig insignifikant.

4.3.4 Modell IV Gegenwärtiger sozialer Status (Gesamtmodell)

Das Endmodell besteht aus den Variablen zur Standard- und universitärer Demographie, der sozialen Herkunft, der Kontrollerwartung, Werteorientierung und politischen Einstellung sowie dem gegenwärtigen sozialen Status, welcher aus dem Einkommen, den eigenen Anteil am Einkommen, den Anteil der Freunde im Kiez und dem politischen Engagement gebildet wird.

Unter Konstanthaltung der Fallzahl hat dieses Modell eine Erklärungskraft von 6,9%. Die Indikatoren des gegenwärtigen sozialen Status erweisen sich somit als besonders erklärungsstark. Werden diese Determinanten vollständig kontrolliert, so wird der Einfluss provinzieller Herkunft zuletzt durch Aufnahme des Anteils der Freunde im Kiez und des politischen Engagements insignifikant; er hatte sich somit zuvor aus dem Bruttoeffekt von sozialer Partizipation und Eingebundenheit gespeist, der sich vermutlich bei Studierenden aus ländlichen Gegenden aufgrund des Umzugs nach Berlin niedergeschlagen hat.

Die subjektive Schichteinstufung des Elternhauses sowie die materialistische und die postmaterialistische Einstellung behalten ihre Signifikanzen. Zudem wird nun, unter Kontrolle des politischen Engagements, die politische Einstellung signifikant: Je weiter rechts Studierende sich politisch einstufen, desto demonstrativer konsumieren sie. Dies erklärt sich durch die negative Korrelation zwischen rechter politischer Einstellung und politischem Engagement: Wird der überwiegend negative Effekt einer linken politischen Einstellung vom positiven Einfluss des Engagements bereinigt, ergibt sich eine zuverlässige lineare Vorhersage.

Die Variablen des politischen Engagements und der Anteil von Freunden im eigenen Kiez haben beide einen sehr signifikanten positiven Einfluss, das heißt, je mehr Freunde in dem eigenen Kiez wohnen und je politisch engagierter Studierende sind, desto demonstrativer konsumieren sie. Die Hypothesen H_9 und H_{10} werden somit bestätigt.

Den stärksten Einfluss auf den demonstrativen Konsum hat die materialistische Einstellung, gefolgt vom Ausmaß des politischen Engagements, dem Anteil der Freunde im Kiez, der Links-Rechts-Einstufung und der subjektiven Schichteinstufung des Elternhauses.

Tab. 4: Demonstrativer Konsum (OLS-Regressionen)

	Standard- & universitäre Demographie	Soziale Herkunft	Kontrollerwartung, Werteorientierung & politische Einstellung	Gegenwärtiger sozialer Status (Gesamtmodell)
Mann (=1)	-0.00509 (-0.0997)	0.00162 (0.0317)	-0.00110 (-0.0219)	-0.0231 (-0.463)
Ost (=1)	-0.0620 (-1.301)	-0.0437 (-0.913)	-0.0525 (-1.103)	-0.0160 (-0.335)
Alter	-0.00657 (-0.941)	-0.00322 (-0.440)	-0.000255 (-0.0343)	-0.00111 (-0.149)
Provinz (Referenz = Großstadt/Metropole)	0.115** (2.165)	0.126** (2.404)	0.113** (2.154)	0.102* (1.953)
Mittelstadt (Referenz = Großstadt/Metropole)	-0.0128 (-0.208)	-0.00890 (-0.144)	-0.00116 (-0.0188)	-0.0123 (-0.199)
Hochschulsemester	0.00715 (1.043)	0.00726 (1.047)	0.00688 (0.994)	0.00312 (0.445)
Migrationshintergrund	0.0440 (0.534)	0.0639 (0.778)	0.0222 (0.276)	0.0330 (0.410)
Subjektive Schichteinstufung des Elternhauses		0.0449** (2.537)	0.0369** (2.071)	0.0352** (1.988)
Bildungsjahre der Eltern		0.00667 (0.691)	0.00573 (0.599)	0.00380 (0.396)
Interne Kontrollerwartung			0.0252 (0.670)	-0.00694 (-0.181)
Externe Kontrollerwartung			0.0595 (1.537)	0.0402 (1.052)
Postmaterialistische Studienmotivation			0.0409 (1.221)	0.0264 (0.788)
Materialistische Studienmotivation			0.112*** (3.747)	0.120*** (4.055)
Links-Rechts Einstufung (Links=1, Rechts=31)			0.00430 (0.936)	0.0116** (2.275)
Monatl. Einkommen				7.69e-05 (1.104)
Eigener Verdienst am Einkommen				0.00326 (0.0395)
Anteil Freunde im Kiez				0.00710*** (2.712)
Pol. Engagement				0.0566*** (3.290)
Konstante	0.104 (0.670)	-0.393 (-1.565)	-0.426* (-1.652)	-0.677*** (-2.642)
Fallzahl	958	958	958	958
R ²	0.010	0.020	0.045	0.069

Robuste T-Werte in Klammern; *** p<0.01, ** p<0.05, * p<0.1 (nur für gerichtete Hypothesen beachtet)

5. Schlussbetrachtung

Vergleicht man die Modelle untereinander (vgl. Tab. 5), zeigt sich, dass *demographische Merkmale* vor allem den nachhaltigen Konsum erklären können: Frauen konsumieren nachhaltiger als

Tab. 5: OLS-Regressionen (Endmodelle) im Vergleich

	Nachhaltiger Konsum	Rationaler Konsum	Demonstrativer Konsum
Mann (=1)	-0.228*** (-3.699)	-0.236*** (-3.852)	-0.0231 (-0.463)
Ost (=1)	-0.113* (-1.931)	0.0697 (1.223)	-0.0160 (-0.335)
Alter	-0.00118 (-0.117)	-0.00506 (-0.490)	-0.00111 (-0.149)
Provinz (Referenz = Großstadt/Metropole)	0.210*** (3.400)	-0.0291 (-0.474)	0.102* (1.953)
Mittelstadt (Referenz = Großstadt/Metropole)	0.182** (2.271)	-0.0326 (-0.432)	-0.0123 (-0.199)
Hochschulsemester	-0.00804 (-0.934)	0.000366 (0.0435)	0.00312 (0.445)
Migrationshintergrund	-0.0896 (-0.903)	0.0249 (0.269)	0.0330 (0.410)
Subjektive Schichteinstufung des Elternhauses	0.0151 (0.671)	-0.0461** (-2.260)	0.0352** (1.988)
Bildungsjahre der Eltern	0.0163 (1.488)	-0.0116 (-1.083)	0.00380 (0.396)
Interne Kontrollwartung	0.00897 (0.188)	0.0668 (1.424)	-0.00694 (-0.181)
Externe Kontrollwartung	0.0614 (1.241)	0.0733 (1.646)	0.0402 (1.052)
Postmaterialistische Studienmotivation	0.180*** (4.274)	-0.00661 (-0.156)	0.0264 (0.788)
Materialistische Studienmotivation	-0.109*** (-3.085)	0.141*** (4.087)	0.120*** (4.055)
Links-Rechts Einstufung (Links=1, Rechts=31)	-0.0238*** (-3.871)	0.00189 (0.290)	0.0116** (2.275)
Monatl. Einkommen	0.000220*** (2.738)	-0.000305*** (-3.277)	7.69e-05 (1.104)
Eigener Verdienst am Einkommen	-0.0194 (-0.193)	0.0423 (0.417)	0.00326 (0.0395)
Anteil Freunde im Kiez	0.00718** (2.250)	-0.00690** (-2.208)	0.00710*** (2.712)
Pol. Engagement	0.141*** (6.978)	-0.0886*** (-4.426)	0.0566*** (3.290)
Konstante	-0.564* (-1.763)	1.140*** (3.533)	-0.677*** (-2.642)
Fallzahl	958	958	958
R ²	0.203	0.115	0.069

Robuste T-Werte in Klammern; *** p<0.01, ** p<0.05, * p<0.1 (nur für gerichtete Hypothesen beachtet)

Männer und in Dörfern, Klein- und Mittelstädten aufgewachsene Studierende nachhaltiger als in Großstädten aufgewachsene.

Beim rationalen Konsum liegt hingegen lediglich ein Geschlechtseffekt vor, gemäß dem Frauen rationaler konsumieren als Männer. Keiner der bislang genannten Effekte hat einen signifikanten Einfluss auf den demonstrativen Konsum. Alter, Ost-/Westherkunft, Migrationshintergrund und Anzahl der Hochschulsemester haben auf keines der Konsummuster einen Effekt. Während die *soziale Herkunft* beim nachhaltigen Konsum keinen Effekt vorweist, konsumieren Studierende mit höherer Schichteinstufung abnehmend rational und zunehmend demonstrativ.

Während die *Kontrollerwartung* keines der Konsummuster beeinflusst, zeigen die *Werteorientierung* sowie die *politische Einstellung* deutliche Effekte auf den nachhaltigen und demonstrativen Konsum: Je weiter links sich Studierende einschätzen, desto nachhaltiger konsumieren sie, je weiter rechts sie sich einstufen, desto demonstrativer konsumieren sie. Während eine, sich in der Studienmotivation offenbarende, zunehmende postmaterialistische Werteorientierung mit stärkerem nachhaltigen Konsum einhergeht und eine zunehmende materialistische Werteorientierung mit schwächerem, so verstärkt sich der demonstrative und der rationale Konsum vor allem mit materialistischer Werteorientierung.

Betrachtet man den *gegenwärtigen sozialen Status der Studierenden* und ihr Umfeld, so zeigen sich auch hier starke Einflüsse. Während das Einkommen der Studierenden keinen Einfluss auf demonstratives Konsumverhalten hat, begünstigt zunehmendes Einkommen nachhaltigen Konsum und sinkendes Einkommen rationalen. Der eigene Anteil am Einkommen ist hingegen für alle Konsummuster ohne Einfluss. Mit steigendem Anteil der Freunde im eigenen Kiez und wachsendem Ausmaß politischen Engagements konsumieren Studierende hingegen abnehmend rational sowie zunehmend nachhaltig und demonstrativ.

Tab. 6: Varianzaufklärung im Vergleich (in Prozent)	Nachhaltiger Konsum	Rationaler Konsum	Demonstrativer Konsum
Standard-/ universitäre Demographie	3.9	3.3	1.0
Soziale Herkunft	4.4 (+1.5)	4.0 (+0.7)	2.0 (+1.0)
Kontrollerwartung, Werteorientierung, pol. Einst.	14.5 (+8.1)	7.3 (+3.3)	4.5 (+2.5)
Gegenwärtiger sozialer Status (Endmodell)	20.3 (+5.8)	11.5 (+4.2)	6.9 (+2.4)

Am Besten eignen sich die theoretisch gewählten Einflussfaktoren zur Vorhersage nachhaltigen Konsums. Bei diesem wurden rund 20,3% der Varianz erklärt, beim rationalen Konsum 11,5% und beim demonstrativen Konsum etwa 7% (vgl. Tab. 6). Dabei trugen die demographischen Merkmale mit 3.9% zur Erklärung nachhaltigen Konsums bei, mit 3.3% beim rationalen und mit lediglich 1.0% beim demonstrativen Konsum. Die soziale Herkunft entpuppte sich als durchweg erklärungs- schwach. Speziell Werteorientierungen und politische Einstellungen hingegen stellten sich als starke Determinanten aller Konsummuster heraus. Beim nachhaltigen und demonstrativen Konsum steigerten sie mit der Kontrollerwartung die Varianzerklärung um 8.1%, bzw. 2.5% modellintern am stärksten. Ebenso lieferten das Einkommen, der Anteil der Freunde im Kiez sowie das Ausmaß politischen Engagements in allen Modellen erhebliche Beiträge zur Erklärung der jeweiligen Konsummuster – im Falle des rationalen Konsums sogar den modellintern stärksten.

Welche theoretischen Implikationen sind nun mit diesen Ergebnissen verbunden, welche Bedeutung haben sie für unsere hypothetischen Annahmen?

Für den *nachhaltigen Konsumtyp* bestätigen sich unsere Annahmen bezüglich der Einflüsse von (linker) politischer Einstellung, Einkommen und Engagement. Wie in unseren Hypothesen H₆, H₇ und H₉ theoretisch dargelegt zeigt sich, dass je stärker diese Merkmale ausgeprägt sind, sie desto förderlicher auf den nachhaltigen Konsum wirken. Verworfen werden muss hingegen unsere H₂ zur sozialen Herkunft: Diese hat weder in Form der Bildung der Eltern, noch in Form der subjektiven Schichteinstufung des Elternhauses einen Einfluss.

Der positive Einfluss postmaterialistischer, bzw. der negative Einfluss materialistischer Werteorientierung, scheint obgleich nicht als Ausgangshypothese formuliert theoretisch naheliegend, wenn man von der bekundeten Studienmotivation auf eine allgemeine Wertschätzung materieller Eigeninteressen, bzw. auf eine diese überschreitende Gemeinwohlorientierung abstrahiert. So erscheint es nachvollziehbar, dass die individuelle Priorisierung materieller Lebenssicherheit tendenziell hemmend, die Priorisierung von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen hingegen begünstigend auf die Verfolgung von Nachhaltigkeit im eigenen Konsum wirkt. Während sich der positive Einfluss eines großen Teils an Freunden im Kiez noch durch diskursiven Austausch und soziale Kontrolle im studentischen Freundeskreis

erklären lässt, sind die Einflüsse des Geschlechts und der Größe des Herkunftsortes mit unseren theoretischen Überlegungen nicht ausreichend zu erklären. Darüber, ob diese auf weitere, eventuell im Datensatz nicht enthaltene Merkmale zurückzuführen sind oder ob ein distinktes weibliches Geschlechterrollenverständnis, bzw. ein partikularer Einfluss des Herkunftsortes vorliegen, können an dieser Stelle keine Aussagen getroffen werden.

Für den *rationalen Konsum* bestätigen sich unsere theoretischen Annahmen H_3 und H_9 hinsichtlich der fördernden Wirkung materialistischer Werteorientierung und des hemmenden Einflusses politischen Engagements. Die Kontrollerwartung allerdings hat entgegen unserer Hypothese H_4 keinerlei Einfluss auf rationales Konsumverhalten. Während sich auch unsere Hypothese H_8 , gemäß der Studierende mit hohem Eigenverdienst eher rational konsumieren, nicht bestätigt, bringen das Einkommen sowie die subjektive Schichteinstufung des Elternhauses intuitiv nachvollziehbare Ergebnisse hervor: Studierende mit (monetär begründeter) niedriger sozialer Herkunft haben im Elternhaus aufgrund von Ressourcenknappheit rationale Konsummuster erfahren und verinnerlicht; Studierende mit gegenwärtig niedrigem Einkommen müssen kostensparend und nutzenmaximierend mit ihrem Budget umgehen. Während die Abnahme rationalen Konsums mit steigendem Anteil an Freunden erneut auf die soziale Kontrolle in studentisch geprägten Freundeskreisen zurückgeführt werden kann, erscheint der positive Einfluss weiblichen Geschlechts angesichts männlichkeitsstereotyper Askription von Rationalität (Hausen 2001: 166f.) kontraintuitiv.

Während sich, wie theoretisch angenommen und in den Hypothesen H_9 und H_{10} postuliert, der Anteil der Freunde im Kiez sowie das Ausmaß politischen Engagements positiv auf den *demonstrativen Konsum* auswirken, beeinflusst eine externe Kontrollerwartung entgegen unserer H_5 das demonstrative Konsumverhalten nicht. Dass in der Auswertung ein positiver Einfluss hoher sozialer Herkunft auf den demonstrativen Konsum vorgefunden wurde, geht gewiss mit einigen Theorien der Lebensstilforschung konform. Dieses Ergebnis widerspricht jedoch unserer Hypothese H_1 , mit der wir uns gezielt von einem solchen Standpunkt entfernen wollten und stattdessen annahmen, dass primär untere Schichten demonstrativen Konsum als Mittel zur Erlangung sozialer Anerkennung benutzen würden. Überraschend ist darüber hinaus der positive Einfluss rechter politischer Einstellung auf den demonstrativen Konsum. Dieser lässt sich am Ehesten durch die hohe Achtung wirtschaftlicher Prosperität und Selbstinszenierung gemäß

traditioneller, statusgebundener Verhaltensmuster innerhalb des konservativen Spektrums erklären. Die Zunahme demonstrativen Konsums mit Verstärkung einer in der Studienmotivation offenbarten materialistischen Werteorientierung ist hingegen leicht nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass dem hier verwendeten Konstrukt der materialistischen Studienmotivation das Streben nach Karriere, gesellschaftlichem Ansehen und der Erfüllung familiärer Erwartungen zugrunde liegt.

6. Ausblick

In dieser Studie hat sich vor allem die soziale Herkunft als erklärungs-schwach erwiesen. Im Gegensatz hierzu waren es gerade die gegenwärtigen Merkmale der Studierenden, also deren Einstellungen sowie deren sozialer Status, die sich als bedeutsame Determinanten ihres Lebensmittelkonsums herausstellten. Für weitere Forschungsvorhaben erscheint es uns daher sinnvoll, diese Dimensionen differenzierter zu erheben. Dies gilt nicht zuletzt für die in der vorliegenden Erhebung verwendeten Links-Rechts-Selbsteinstufung der Studierenden. Denn die so erhobenen Einstellungen lassen ausschließlich Erkenntnisse zum Zusammenhang zwischen einer generellen abstrahierten politischen Positionierung und den verschiedenen Konsummustern zu. Dabei lässt sich der positive Einfluss einer linken politischen Einstellung auf das nachhaltige Konsummuster noch recht leicht anhand einer binären politischen Codierung erklären, da ökologische wie arbeitsrechtliche Themen im Untersuchungsgebiet traditionell eher im linken politischen Spektrum verortet werden können. Gerade aber zu einer weiterreichenden Klärung der Zusammenhänge zwischen politischen Einstellungen und der rationalen wie demonstrativen Konsummuster scheint uns eine, über dieses simplifizierte Raster herausgehende, konkretere Abfrage der Positionierung der einzelnen Studierenden zu bestimmten Themenfeldern angebracht.

Auch eine differenziertere Abfrage des Konsumverhaltens ist nicht zuletzt eine Notwendigkeit, um den Forschungsergebnissen eine konkretere Aussagekraft zu verleihen. So wurden hier die theoretischen Konstrukte nur oberflächlich und minimalistisch erfasst: Nachhaltiger Lebensmitteleinkauf wurde auf eine Priorisierung von Ökologie und Arbeitsrechten, rationaler auf eine Priorisierung von Wirtschaftlichkeit und demonstrativer Lebensmittelkonsum auf Selbstdarstellung und Anerkennungsstreben reduziert. Diese Operationalisierung ist zum einen

unvollständig: Sie missachtet Nachhaltigkeit in Form von Genügsamkeit, Rationalität in Form individuellen Gesundheitsbewusstseins und demonstratives Verhalten in Form einer hohen Sensibilität für Werbung, Verpackung und Labels, um nur einige Beispiele zu nennen. Zum anderen gibt sie keine Auskunft über Extensität und Intensität unterschiedlicher Konsumaspekte. Inwiefern, also durch den Kauf oder Nichtkauf welcher Lebensmittel, eine Person beispielsweise klimaschonend einkauft und wie stark, also in welchem objektiven Anteil an ihren Gesamteinkäufen, sie dies tut, ist nicht zu sagen.

Hier knüpft eine andere Überlegung bezüglich weiterer Forschungsprojekte, basierend auf der Methodik der von uns durchgeführten Untersuchung, an. Innerhalb der, mittels Online-Umfrage durchgeführten, Studie zum sozialen Leben der Studierenden der Humboldt-Universität war es unser Forschungsziel, die Determinanten der Lebensmittelkaufentscheidungen der Studierenden aufzuklären. Jedoch stellt sich für uns die Frage nach der Validität der so erhobenen Ergebnisse. Diese beruhen auf den von den Studierenden gemachten Angaben zu den Prämissen ihres Konsumverhaltens. Dabei ist durchaus denkbar, dass diese Angaben von dem tatsächlichen Verhalten der Studierenden abweichen können. Für mögliche Verzerrungen unserer Untersuchungsergebnisse können mehrere Erklärungen angeführt werden: Zum einen müssen nicht alle vorhandenen Prämissen der Studierenden die gleiche Wichtigkeit bei ihrer Verwirklichung in Konsumverhalten erfahren, zum anderen sind Effekte der sozialen Erwünschtheit, gerade bei Angaben zum nachhaltigen wie demonstrativen Konsum durchaus denkbar. Diese Überlegungen zu der Verlässlichkeit der Angaben der Befragten wirft für uns die Frage auf, ob es für zukünftige Untersuchungen nicht vorteilhaft wäre, die Validität der durch Befragungen erhobenen Daten durch die zusätzliche Umsetzung beobachtender oder experimenteller Forschungsdesigns zur Ermittlung des tatsächlichen Einkaufsverhaltens zu steigern.

7. Literaturverzeichnis

- Aachener Stiftung Kathy Beys (2009): Lexikon der Nachhaltigkeit, Vergleich der Positionen in den Wahlprogrammen der Parteien zu der Bundestagswahl. In: www.nachhaltigkeit.info/artikel/themenspezial_bundestagswahl_2009_1298.htm (Zugriff: 2.2.2011).
- Bargel, Timo/Fauser, Richard/Mundt, Jörn W. (1982): Lokale Umwelten und familiäre Sozialisation: Konzeptualisierung und Befunde. In: Vaskovics, Laszlo A.: Umweltbedingungen familiärer Sozialisation - Beiträge zur sozialökologischen Sozialisationsforschung. Enke: Stuttgart. S. 204-236.
- Brand, Karl Werner (2008): Konsum im Kontext. Der „verantwortliche Konsument“ – ein Motor nachhaltigen Konsums? In: Lange, Hellmuth (Hrsg.): Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises?. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.71-93.
- Fedkenheuer, Moritz L./Lippl, Bodo (2011): Methodenbericht zum Lehrforschungsprojekt "Das soziale Leben Studierender der HU". Eine Erhebung im Rahmen der Lehrveranstaltung 'Empirische Sozialforschung I+II' im Wintersemester 2010/11.
- Fedkenheuer, Moritz L. (2008): Zahlungsbereitschaft für den Umweltschutz. Eine empirische Analyse auf Basis des International Social Survey Programme 2000. In: http://moodle.hu-berlin.de/file.php/12054/Fedkenheuer_2009_Zahlungsbereitschaft_fuer_den_Umweltschutz.pdf. (Zugriff: 24.2.2011).
- Flammer, August (1993): Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung. 1. Aufl. Bern: Huber (Aus dem Programm HuberPsychologie-Lehrbuch).
- Gerhards, Jürgen/Lengdfeld, Holger (2005): Das Ökologieskript der Europäischen Union und seine Akzeptanz in den Mitglieds- und Beitrittsländern der EU. In: Berliner Studien zur Soziologie. Nr.1. In: www.ssoar.info/ssoar/files/usbkoeln/2009/138/oekologieskript.pdf. (Zugriff: 4.2.2011).
- Hausen, Karin (2001 [1976]): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Sabine Hark (Hrsg.): Dis/Kontinuitäten: feministische Theorie. Opladen: Leske+Budrich. S. 162-185.
- Holzer, Boris (2006): Political consumerism between individual choice and collective action: social movements, role mobilization and signalling. In: International Journal of Consumer Studies, Jg. 30, H. 5, S. 405–415. In: <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1470-6431.2006.00538.x/full>. (Zugriff:23.2.2011).
- Inglehart, Ronald (1982): Die stille Revolution. Vom Wandel der Werte. Bodenheim: Athenaenum.
- Lange, Elmar (2004): Jugendkonsum im 21. Jahrhundert. Eine Untersuchung der Einkommens-, Konsum-und Verschuldungsmuster der Jugendlichen in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Lange, Elmar/Choi, Sunjong/Yoo, Dojin/Adamczynk, Grzegorz (2005): Jugendkonsum im internationalen Vergleich. Eine Untersuchung der Einkommens- Konsum- und Verschuldungsmuster der Jugendlichen in Deutschland, Korea und Polen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nessensohn, Oliver (2002): Das Links-rechts Schema als politischer Code. In: http://socio.ch/movpar/t_nessensohn.htm (Zugriff:4.2.2011).
- Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.) (2002): Entwicklungspsychologie. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag.
- Oesterdiekhoff, Georg W. (2001): Soziale Strukturen, Sozialer Wandel und Wertewandel. Das Theoriemodell von Ronald Inglehart in der Diskussion seiner Grundlagen. In: Oesterdiekhoff, Georg W/Jegelka, Norbert (Hrsg): Werte und Wertwandel in westlichen Gesellschaften: Resultate und Perspektiven der Sozialwissenschaften. Opladen: Leske + Budrich. S. 41-54
- Pfriem, Reinhard/Welsch, Heinz/Lehmann Waffenschmidt, Marco/Witt, Ulrich (2008): WENKE², Wege zum nachhaltigen Konsum, Energie, Ernährung. Zwischenbericht 2008. In: www.fk2.uni-oldenburg.de/wenke2/download/Zwischenbericht_01UN0602C_2008.endgueltig.einseitig.pdf. (Zugriff:2.8.2010).
- Priddat, Birger P. (2006): Moral als Kontext von Gütern. Choices and Semantics. In: Koslowski, Peter/Priddat, Birger P. (Hrsg): Ethik des Konsums. München: Wilhelm Fink Verlag. S. 9-22.
- Schäfers, Bernhard/Scherr, Albert (2005): Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. VS Verlag: Wiesbaden.
- Schrader, Ulf/Hansen, Ursula (Hrsg.) (2001): Nachhaltiger Konsum. Forschung und Praxis im Dialog. Frankfurt a.M.: Campus.
- Veblen, Thorstein. (2002 [1899]): The Theory Of The Leisure Class. McLean: Virginia.
- Vosgerau, Klaus (2005): Studentische Sozialisation in Hochschule und Stadt. Theorie und Wandel des Feldes. Peter Lang: Frankfurt am Main.
- ZUMA – Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen e.V., Informationszentrum Sozialwissenschaften (1983): ZUMA-Handbuch Sozialwissenschaftlicher Skalen. Teil 1. Mannheim, Bonn: o.V.

8. Anhang

8.1 Liste der theoretisch fundierten Hypothesen

H₁: Je niedriger die soziale Herkunft der Studierenden, desto eher ist deren Konsumverhalten demonstrativ.

H₂: Je höher die soziale Herkunft der Studierenden, desto eher ist deren Konsumverhalten nachhaltig.

H₃: Je materialistischer die Werteorientierung der Studierenden ist, desto eher ist ihr Konsumverhalten rational.

H₄: Je höher die interne Kontrollerwartung der Studierenden ist, desto eher ist ihr Konsumverhalten rational.

H₅: Je höher die externe Kontrollerwartung der Studierenden ist, desto eher ist ihr Konsumverhalten demonstrativ.

H₆: Je weiter politisch links sich Studierende einordnen, desto eher ist ihr Konsumverhalten nachhaltig.

H₇: Je höher das ökonomische Kapital der Studierenden ist, desto eher ist das Konsumverhalten nachhaltig.

H₈: Je größer der Anteil am Budget ist, der selbst verdient wurde, desto eher ist das Konsumverhalten der Studierenden rational.

H₉: Je größer das politische Engagement der Studierenden ist, desto geringer ist ihr rationaler Konsum, desto höher ihr nachhaltiger Konsum, desto höher ihr demonstrativer Konsum.

H₁₀: Je mehr Freunde Studierende in ihrem Kiez haben, desto eher ist ihr Konsumverhalten demonstrativ.

8.2 Operationalisierung

8.2.1 Pretest

Tab. 7: Pretest der abhängigen Variable (Faktoranalyse)

Variable	Nachhaltiger Konsum	Demonstrativer Konsum	Rationaler Konsum	Uniqueness
Gerechte Bedingungen	0.7652	0.0540	0.1508	0.4125
Fairtrade	0.7733	0.1060	0.4391	0.2748
Umweltschonend	0.7594	0.2201	0.1328	0.3763
Chemisch unbehandelt	0.7343	0.2210	-0.0157	0.4116
Gentechnikfrei	0.7263	0.0713	-0.0363	0.4614
Gesund	0.6921	0.0266	0.0745	0.5255
Klimaneutral	0.6583	0.1984	-0.1040	0.5063
Ökologisch abbaubare Verpackung	0.6387	0.2418	-0.0471	0.5282
Keine tierischen Produkte	0.6222	-0.2282	-0.1881	0.4935
Kein Fleisch	0.6216	-0.2822	-0.1743	0.4722
Artgerechte Haltung	0.6042	0.0565	-0.1017	0.6095
Transportweg	0.5696	-0.2094	0.3629	0.5524
Bioprodukte	0.5272	-0.1173	-0.4441	0.4541
Persönlichkeit widerspiegeln	0.2133	0.7889	-0.2228	0.2978
Produkte aus Werbung	-0.1583	0.7304	0.3030	0.3086
Firmenlogo	0.1029	0.7054	-0.0134	0.4935
Eindruck bei Fam & Freunde	0.2336	0.6705	0.3114	0.3880
Ansprechende Verpackung	0.0148	0.5830	-0.2193	0.6283
Positive Bewertung von Fam & Freunden	-0.3146	0.5357	-0.1379	0.6121
Markenprodukte	0.2739	0.5597	0.1139	0.5985
Neue Produkte	-0.1733	0.4535	0.0707	0.7516
PreisLeistungsverhältnis	0.1760	-0.0104	0.6742	0.5403
Günstig	-0.0922	-0.0334	0.5490	0.6808
Frische Produkte	0.3880	0.0582	0.5173	0.6169
Sonderangebote	-0.0991	0.2266	0.4367	0.7255
Geschmack	0.0651	0.2353	-0.0593	0.9381
Labels	-0.2423	0.3062	0.1870	0.7945
Nicht zu viel Verderbliches	-0.0528	-0.4635	0.1719	0.7619
Quelle: eigene Daten				
N=30, Eigene Berechnungen, oblique Rotation				

8.2.2 Abhängige Variable

Tab. 8: Faktoranalyse der Abhängigen Variablen

Variable	Nachhaltiger Konsum	Rationaler Konsum	Demonstrativer Konsum	Uniqueness
Gerechte Arbeitsbedingungen	0.9728	0.0426	-0.0567	0.1008
Möglichst klimaschonend	0.6874	-0.0081	0.0111	0.5202
Sonderangebote	0.0763	0.8836	0.0862	0.2684
Vergleichsweise günstig	-0.1226	0.5803	-0.1394	0.5529
Eindruck machen	-0.1253	0.0400	0.6349	0.6138
Meine Persönlichkeit widerspiegeln	0.0947	0.0440	0.4950	0.7326
Quelle: data_esf_su_2010_101208				
N=958; Eigene Berechnung, oblique Rotation				

8.2.3 Unabhängige Variablen

Tab. 9: Operationalisierung der unabhängigen Variablen

Variable	Beschreibung/Ausprägungen	Fallzahl
<i>Standard- und universitäre Demografie</i>		
Geschlecht	0 – weiblich (Referenz) 1 – männlich	1362
Region	0 – Herkunft aus Westdeutschland (Referenz) 1 – Herkunft aus Ostdeutschland	1247
Alter	in Jahren; min.18 - max.43	1347
Provinz	0 – Großstadt, Metropole (Referenz) 1 – Provinz	1356
Mittelstadt	0 – Großstadt, Metropole (Referenz) 1 – Mittelstadt	1356
Hochschul-semester	in Semestern; min.1 - max.17	1332
Migrations-hintergrund	0 – kein Migrationshintergrund (Referenz) 1 – Migrationshintergrund	1339
<i>Soziale Herkunft</i>		
Subjektive Schicht-einstufung des Elternhauses	Angabe in einer aufsteigenden Skala; min.1 (unten) - max. 10 (oben)	1322
Bildung der Eltern	Höchste Anzahl an Bildungsjahren eines Elternteils; min. 9 - max. 22.5	1304

Schulbildungsjahre
10 – Volks- oder Hauptschulabschluss
11 – Realschulabschluss, andere mittlere Reife
13 – Abitur, Hochschulreife

Berufsbildung
9.5 – Promotion, Habilitation
5 – Hochschulabschluss
3 – Meisterprüfung, Fachschul-/Technikerabschluss
2.5 – Lehre
0 – kein Berufsabschluss

Kontrollerwartung, Werteorientierung und politische Einstellung

Faktoranalyse Werteorientierung

Variable	Materialismus	Postmaterialismus	Uniqueness
Karriere machen	0.7074	0.0271	0.4988
hohes gesellschaftliches Ansehen	0.6671	0.0572	0.5517
gesichertes Einkommen	0.6182	0.1119	0.6053
Erwartung meiner Familie	0.4850	-0.1404	0.7450
Persönlichkeit weiterzuentwickeln	-0.0583	0.4192	0.8209
Beruf der mir gefällt	0.1276	0.5888	0.6370
gesellschaftliche Veränderungen erwirken	0.0285	0.3998	0.8393
Quelle: data_esf_su_2010_101208, N=958; Eigene Berechnung, IPF, orthogonale Rotation			

Faktoranalyse Kontrollerwartung

Variable	interne Kontrollerwartung	externe Kontrollerwartung	Uniqueness
Ich übernehme gerne Verantwortung.	0.7197	0.1176	0.5496
Selbst Entscheidungen zu treffen statt Schicksal	0.4131	-0.2121	0.7002
Ich finde in der Regel Mittel, im mich durchzusetzen.	0.4762	-0.1331	0.6947
Erfolg weniger von Leistung sondern von Glück abhängig	0.0759	0.4931	0.7871
Ich habe wenig Einfluss darauf, was mit mir geschieht.	0.0286	0.7378	0.4751
Quelle: data_esf_su_2010_101208, N=958; Eigene Berechnung, IPF, oblique Rotation			

Links-Rechts-Einstufung aufsteigende Skala; min.1(links) - max.31(rechts)

1286

<i>Gegenwärtiger sozialer Status</i>		
monatliches Gesamteinkommen	<p>in Euro, offene Abfrage bzw. Mittelwerte aus Listenabfrage folgender Einkommensquellen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - eigener Verdienst - Zuschüsse Eltern/Verwandte - Geld von PartnerIn - BAFöG-Bezüge - Bildungskredite - Stipendien - Weitere Finanzierungsquellen <p>Einzelne fehlende Angaben wurden als null gewertet, min. 20 - max. 5400 €</p>	1252
Eigener Verdienst am Einkommen	Kategorie „eigener Verdienst aus Tätigkeiten während der Vorlesungszeit und/oder der vorlesungsfreien Zeit“ dividiert durch das monatl. Gesamteinkommen; min. 0 (kein Anteil am Einkommen) - max.1 (Einkommen ist selbst erwirtschaftet)	1252
Anteil Freunde im Kiez	aufsteigende Skala; min.1 (sehr wenige) - max.31 (sehr viele)	1334
pol. Engage-ment	<p>additiver Index aus verschiedenen Engagementformen, jeweils mit 1 bewertet:</p> <ul style="list-style-type: none"> -Hochschulpolitik -Unterschriftenaktion -Partei -Bürgerinitiative -Demonstration -gewaltsame Protestaktion -Kontakt mit einem Politiker -Online-Protestaktion <p>aufsteigende Skala; min.0 (nicht engagiert) - max.7 (sehr engagiert)</p>	1325